Reines Gewissen

SEUCHE BEENDEN...

4. Onlineausgabe

-April 2021-

VORWORT

Hallo an alle Ultras, Fans und Hooligans,

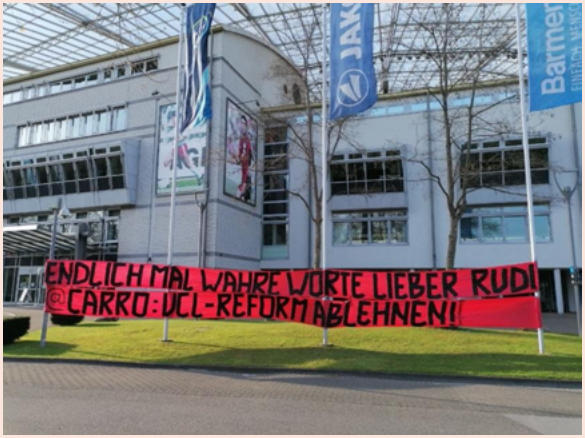
die die Langeweile im Lockdown mit unserem Fanzine etwas bekämpfen wollen. Das war der Anfang meines Vorworts im Dezember und während der erste Teil dieses Satzes ja doch ein Klassiker in den Vorworten ist, hatte ich ehrlich gesagt nicht erwartet, dass das mit dem Lockdown weiterhin der Fall sein würde. Aber gut, ist jetzt so und wird im Mai auch noch der Fall sein. Letztendlich soll euch unser Heft ein wenig vom öden Alltag ablenken, deswegen genug der alten Leier.

Sportlich ging es seit unserer letzten Ausgabe nach unten und zwar so steil wie das Niveau im Verlauf einer WET-Tour. Nach dem Aus in Europa League und DFB-Pokal sowie dem Zurückfallen auf Platz 6 ist Peter Bosz also Geschichte und neben Hannes Wolf ist mit Peter Herrmann ein alter Bekannter wieder in der Farbenstadt – willkommen zurück und viel Erfolg! Aus den ersten beiden Spielen kamen immerhin vier Punkte raus. Ich verfolge die Spiele ja nach wie vor nicht, aber die Leistungen waren wohl auch eher mäßig. Eine gute Ausgangslage für das anstehende Derby ist also nicht wirklich gegeben. An solchen Derbytagen nervt die andauernde fußballlose Zeit natürlich noch dreimal mehr und die fehlende Aussicht, wann es denn mal wieder in unser geliebtes Ulrich-Haberland-Stadion geht, schmerzt da nur zusätzlich. Den Derbysieg und einen Abstieg der Ziegen nehmen wir selbstverständlich trotzdem gerne mit.

Kommen wir zum Inhalt der Ausgabe und einem Sahnehäubchen in der Geschichte des Reinen Gewissens. Abgesehen von einem Gespräch mit unseren Freunden aus Offenbach, waren Interviews mit anderen Fanzsenen zuletzt eher die Ausnahme und die letzten mit u.a. Gladbach und Braunschweig sind doch schon ein paar Jährchen her. Umso erfreulicher ist es, dass wir mit Armata Fidelis aus Karlsruhe sprechen konnten und dabei ein richtig umfassendes Interview über die Gruppe, die gesamte Ultraszene, den Stadionumbau und viele weitere Themen zusammengekommen ist. Ein absolutes Highlight, lesen lohnt sich!

Positiv erwähnenswert sind auch zwei Teams, bei denen wir häufig zu Gast sind: Die Bayer Giants greifen in die Playoffs ein und die Kickers stehen auf einem starken 2. Platz (das nenne ich mal Verbundenheit zu uns, aber ganz ehrlich, holt euch ruhig Platz 1). Danke an dieser Stelle auch an die Jungs aus OF für ihren kurzfristig erstellten Text (immerhin fiel es uns noch rechtzeitig auf, dass wir einen Text von euch eingeplant hatten).

Von den Highlights kommen wir auch schnell zu den weniger schönen Dingen: das Fußball-Geschäft im Jahr 2021. Die anstehende CL-Reform bzw. generell die Rolle des Profifußballs während Corona sorgen dafür, dass das Thema “Moderner Fußball” in dieser Ausgabe ausführlich thematisiert wird. Damit einhergehend folgt auch der zweite Teil unserer Serie zur Ausgliederung, in dem wir dieses Mal die bekannte Lex Leverkusen unter die Lupe nehmen. Als Sehnsuchtsort in diesen Zeiten gibt es aber nun die Fußballroute in Leverkusen, die sich mehr als lohnt und die Geschichte des Fußballs in unserer Stadt veranschaulicht.



Trotz aller Entfernung durch Corona haben aber auch sportliche Themen Platz in der Ausgabe gefunden. So gibt es einen Text zur Trainerentscheidung sowie einen Augenzeugenbericht eines Leverkuseners, den es studiumsbedingt nach Essen verschlagen hat und der so wahrscheinlich so nah wie niemand von uns am Pokal-Debakel war. Weiterhin halten wir eine kleine Abschiedshymne auf Lars Bender, der unseren Verein im letzten Jahrzehnt als Leader geprägt hat und nach der Saison seine Karriere beenden wird. Ein weiteres Schmankerl ist ein Text über die neue Conference League, denn ggf. dürfen wir nächstes Jahr dort auftrumpfen und im besten Fall sind wir sogar im Stadion mit dabei (man darf ja noch träumen). Apropos Stadion, ein Wechselgesang zur Thematik „Alkohol beim Fußball“ ist ebenfalls Teil des Hefts und weckt Erinnerungen (oder eben auch nicht) an eine andere Zeit.

Ich bin selbst wieder überrascht, wie viel Inhalt sich doch gefunden hat und dass unsere Redaktion nach wie vor Bock hat, euch absolut hochqualitative und reine Ware aus der Farbenstadt zu liefern. Hatte ich im Vorwort des letzten Saisonhefts ja noch ziemlich gemeckert, sind wir aktuell wieder fleißig unterwegs. In diesem Sinne: Viel Spaß beim Lesen! Den Abschlusssatz des letzten Vorworts übernehme ich aber gerne wieder: Bleibt gesund und übersteht diese nervige Phase so gut es geht.

Euer Reines Gewissen

SPORTLICHE ENTWICKLUNG UND TRAINERDISKUSSION

Schon verrückt: Als wir euch unsere letzte Online-Ausgabe im Dezember präsentiert haben, standen wir gerade an der Tabellenspitze. Nach souveränen Auftritten gegen Hoffenheim und Köln stand das Spitzenspiel gegen die Bayern an - und das als Tabellenführer. Seit langer Zeit mal wieder so etwas wie Euphorie in den Köpfen und die leise, innerliche Hoffnung auf den ganz großen Wurf. Zumindest bei mir. Hinzu kamen zu diesem Zeitpunkt ja auch noch machbare Aufgaben im DFB-Pokal sowie der Europa League. Also alles in allem perfekte Voraussetzungen für eine erfolgreiche Saison.

Und jetzt, gut vier Monate später? Man mag schon fast sagen: Alles wie immer beim Bayer. Eine komplette Saison endlich mal auf konstant hohem Niveau spielen? Leider Fehlanzeige. In der Bundesliga folgte eine unerklärliche Negativserie mit zum Teil erschreckenden Leistungen, Niederlagen am Fließband und ein Abrutschen auf den sechsten Tabellenplatz. Das anfangs der Saison formulierte Ziel Champions League ist mittlerweile schon fast nicht mehr zu erreichen. Aber Leverkusen wäre nicht Leverkusen, wenn man am Ende der Saison eine Qualifikation für die Europa- und oder Conference League nicht auch als Erfolg zu verkaufen wüsste.

Als wäre diese Talfahrt in der Bundesliga nicht schon erschreckend genug gewesen, folgten das Aus in der Europa League gegen die Young Boys aus Bern sowie ein peinliches Ausscheiden im DFB-Pokal bei Rot-Weiß Essen. Eine ganze Saison in gut zwei Monaten komplett weggeschmissen. Das Schlimme daran? Die im Vorfeld immer wieder wachsende, leise Hoffnung auf einen Titel, auf den wir hier in Leverkusen schon so lange so sehnlichst warten. Wenn uns diese Saison eines noch mal klar gezeigt haben sollte, dann ist es die Erkenntnis, endlich aufzuhören, die Gedanken immer wieder aufs Neue an mögliche Titelgewinne zu verschwenden.

Und so kam, was kommen musste. Es waren ja auch schon wieder gut zwei Jahre um, also gefühlt die maximale Amtszeit, die ein Trainer bei uns durchhält. Nach einem miserablen Auftritt gegen Hertha wurde nun auch Peter Bosz am 23.03.2021 als Trainer entlassen. Man mag diese Entscheidung sportlich durchaus nachvollziehen können. Die Spiele waren zum Teil grausam anzuschauen und die Erklärungen danach wiederholten sich auch wie in Dauerschleife. Allerdings habe ich für meinen Teil seit langer Zeit mal wieder gedacht, dass wir mit Peter Bosz endlich einen Trainer in unseren Reihen haben, der hier über Jahre hinweg seine Idee und Philosophie erfolgreich vermitteln könnte und für Kontinuität auf der Trainerposition sorgt. Wer hätte zum Ende des letzten Jahres gedacht, dass wir gute drei Monate später so gut wie keine Chance mehr auf die Champions League haben, im Pokal bei Rot-Weiß Essen ausscheiden, in der Europa League gegen Bern und Peter Bosz nicht mehr Trainer von Bayer 04 ist?

Wahrscheinlich niemand. Kann so ein fatales Auftreten wirklich immer nur am Trainer liegen? Wenn alles seinen gewohnten Gang geht, dann sprechen wir wahrscheinlich nächstes Jahr um diese Zeit über den nächsten Trainerwechsel. Nichtsdestotrotz: Alles Gute, Peter!

Auf Peter Bosz folgen nun Hannes Wolf und Peter Hermann, die die Saison noch irgendwie erfolgreich zu Ende bringen sollen. Aber ob man nach einem Sieg gegen Schalke und einem Unentschieden in Hoffenheim wirklich von einem positiven Trainereffekt sprechen kann? Das werden die nächsten Wochen wahrscheinlich erst zeigen können. Zumindest stand zweimal die Defensive sehr stabil. Das ist wahrscheinlich auch schon als Erfolg zu feiern. Aber spielerisch ist diese Mannschaft in den letzten Monaten einfach nicht mehr wiederzuerkennen. Im Großen und Ganzen ist auch diese Saison wieder mal eine absolute Enttäuschung.

Da kann man durchaus gespannt sein, welche Lösung uns auf der Trainerposition nach der Saison präsentiert wird. Ob sich wirklich etwas ändert, solange in der gesamten sportlichen Führung noch dieselben Leute die Entscheidungen treffen? Ich für meinen Geschmack wage es zu bezweifeln. Vielleicht ist ein erster Schritt ja, dass Rudi Völler seine Tätigkeiten im Jahr 2022 beenden wird. Vielleicht endlich mal Zeit für einen Neuanfang. Vielleicht auch endlich mal Zeit für Kontinuität auf der Trainerposition.

IN ESSEN AUS DEM POKAL AUSSCHEIDEN

WIE FÜHLT SICH DAS AN?

Auch wenn mittlerweile die ersten Grashalme über das Spiel gewachsen sind (anders als im Stadion an der Hafenstraße, ha ha…), erinnert sich sehr wahrscheinlich niemand gerne an diesen traurigen Winterabend an der Hafenstraße zurück. Besonders dann nicht, wenn man in der Stadt des vermeintlichen Außenseiters lebt und studiert. Trotzdem möchte ich das Spiel noch einmal in Kürze Revue passieren lassen.

Das Spiel gegen RWE nahmen wir, die berühmt-berüchtigte Sek. Pott, zum Anlass, mal alle zusammen (also alle beide, versteht sich) Fußball zu gucken. Der Plan, das Spiel vor Ort an der Hafenstraße zu verfolgen, wurde zwar verworfen, da als Konsequenz aus der letzten Pokalrunde das gesamte Stadionumfeld gesperrt wurde, trotzdem freute ich mich auf einen feuchtfröhlichen Pokalabend – trotz Geisterspiel. Wie gerne hätte ich den Bayer mal im Stadion an der Hafenstraße spielen und Stauder im Bierbecher gesehen…

Als Leverkusener weiß man leider nicht erst seit dieser Saison, dass kleinere Vereine keineswegs als Freilos gesehen werden sollten und Vorsicht geboten ist. Also gar nicht erst den Mund vor dem Spiel zu voll nehmen in der Uni. Vom einen oder anderen Kommilitonen gab's im Vorfeld natürlich die erwartbaren Sprüche zu hören – als klarer Außenseiter konnten die Essener sich weit aus dem Fenster lehnen. Entsprechend ging es also mit etwas gemischten Gefühlen ins Spiel, zu dem ich, um keinen Blutrausch zu riskieren, gar nicht viele Worte verlieren möchte. Was ein unterirdisches Gekicke auf beiden Seiten. Aber RWE schafft es selbst ohne Fans im Stadion und selbst nach Rückstand nicht den Glauben zu verlieren. Dem alten Glockenhorst sei´s gegönnt.
Mit dem Abpfiff meldete sich dann quasi die halbe Uni bei mir. Auch jetzt, Wochen später und vermutlich auch die nächsten 10 Semester noch, oder wann auch immer es nochmal zu einer Begegnung kommen wird. Kurz wurde mit dem Gedanken gespielt, doch noch an die Hafenstraße zu fahren. Wir entschieden uns jedoch, unserem Ärger mit unnötig viel Bier und diversen Frust-Aufklebern auf dem Weg zum Bahnhof Luft zu machen. Gefühlt war ganz Essen auf der Straße, inklusive diverser Autokorsos und Feuerwerk. Mehr als schade, dass man es in Leverkusen nicht gegen einen Regionalligisten schafft und auf derart ausgelassenes Feiern weiterhin warten muss. Die Hoffnung, dass es doch nochmal etwas mit einem Titel wird, stirbt bekanntlich zuletzt. Umso ärgerlicher, dass, obwohl die letzte Saison eine Ausnahme darstellt, diese Hoffnungen ein weiteres Mal von einer vermeintlich unterlegenen Mannschaft zunichte gemacht wurde.

ABSCHIEDSWORTE AN DIE BENDERS

In der heutigen Zeit ist es als Fan nicht einfach, sich mit den aktuellen Profis zu identifizieren. Talente kommen von überall und nutzen den Verein als Sprungbrett. Läuft es sportlich gut und ruft ein größerer Verein, sind die Spieler weg. Identifikation mit dem Verein? Fehlanzeige. Wichtig ist meist nur, dass der mediale Auftritt und die eigene Vermarktung stimmen. Als ich begonnen habe, mich für den Fußball zu begeistern, war das Bild eines Profifußballers ein anderes als heute.

Nach Toren werden irgendwelche Tänze aus Spielen vorgeführt, die alleine zur Selbstinszenierung dienen. Mit Mit- und Gegenspielern wird gelacht, egal ob gewonnen oder verloren wurde. Nach dem Spiel liegt dann die Priorität meist bei der Verwaltung des eigenen Instagram-Accounts. Viele Spieler schotten sich von den Fans ab und eine wirkliche Beziehung wird selten aufgebaut. Wenn wir ehrlich sind, werden wir meist als lästig und als „Pflichtaufgabe“ angesehen. Sicherlich ist dies nicht zu verallgemeinern, dennoch wirkt es auf mich so. Wirkliche Typen gibt es im Fußball leider nur noch wenige.

Die Benders sind da anders. Sie sind solche Typen. Kein Instagram, keine Selbstinszenierung oder Herumalbern mit dem Gegenspieler. Lars spielt seit 2009 und Sven seit 2017 für den Bayer. Bei Lars sind es fast zwölf Jahre. In der heutigen Zeit, in der jeder Spieler einen Masterplan hat, um zu Barcelona, Madrid & Co zu wechseln, ist diese Vereinstreue eigentlich undenkbar. Selbiges gilt für Sven, obwohl er lange beim falschen Verein gespielt hat.

Natürlich kann man jetzt argumentieren, dass die Benders ohne ihre Verletzungsanfälligkeit eine „bessere“ Karriere hingelegt hätten. Haben sie aber nicht. Lars hat sich hier zu einer absoluten Identifikationsfigur entwickelt. Viele Spieler haben in den letzten Jahren unterm Bayer-Kreuz gespielt und wie viele sind gegangen? Neben Kieß war Lars die letzte Konstante und diese bricht nun weg. Kieß’ Abschied tat weh, Lars’ ebenso. Leider blieb auch Lars der Titel verwehrt. Was wäre das geil gewesen, hätte man den Pokal letzte Saison geholt und Lars hätte ihn vor 25.000 Bayerfans in den Berliner Himmel gereckt. Leider kam es anders.

Das Karriereende der Benders reißt ein riesiges Loch in unseren Verein. Mit ihnen geht nicht nur unser Kapitän, sondern auch ein Führungsspieler und eine Identifikationsfigur. Einer der wenigen Spieler, die eine Meinung haben und sich eben nicht von uns abschotten, dem kein Weg oder keine Grätsche zu schade ist, scheißegal, wer ihm gegenübersteht oder ob er sich dabei verletzt. Die Benders stehen für einen unermüdlichen Kampf und eine unermüdliche Leidenschaft. Keiner der beiden hat jemals für sich gespielt, die Mannschaft stand immer im Vordergrund.

Was waren das für geile Schlachten, die Sven und vor allem Lars angeführt haben? Als Lars beim Sieg in München nahezu den gesamten Münchner Angriff aufgefressen hat. Seine Monstergrätsche, die im Block für mehr Jubel als der Führungstreffer gesorgt hat. Es gab zahlreiche Momente, wo sich die Benders zerrissen und geopfert haben. Ganz oben auf der Liste steht sicherlich Lars’ Siegtreffer gegen die scheiß Dortmunder. Dieses Tor, dieser Jubel, diese Ektase, absolute Gänsehaut. Für mich persönlich einer der schönsten Stadionmomente überhaupt.

Wenn die Benders verletzt waren, hat es uns weh getan. Das Karriereende wird nochmal mehr weh tun. Ob jemand die Lücke der Benders schließen kann? Ob wir jemals wieder so vereinstreue Spieler unterm Bayer-Kreuz sehen werden? Ich hoffe es, glauben kann ich es nicht.

Eine Ära geht nun zu Ende. Auch wenn beide oft von Verletzungen zurückgeworfen wurden, war es eine absolut geile Zeit. Leider können wir ihren Abschied nicht gebührend feiern. Corona macht uns auch hier einen Strich durch die Rechnung. Lars und Sven bekommen nicht das, was sie verdient haben. Ihre letzten Spiele werden

definitiv ohne Fans stattfinden. Ein trauriger Rahmen für zwei beeindruckende Spieler. Natürlich wäre es schöner gewesen, hätten sie noch so solange gespielt, bis wir alle wieder da wären. So ist es aber leider nicht. Ihre Entscheidung ist absolut verständlich und nachvollziehbar.
Man weiß nicht, was die Zukunft noch bringen wird, aber vielleicht sehen wir uns ja in einem Jahr wieder und holen die Feier einfach nach. Wir wünschen euch für die Zukunft alles Gute und bleibt gesund. Ihr seid Legenden und werdet immer ein Teil von Bayer 04 sein.

CONFERENCE LEAGUE
WAS KOMMT DA EIGENTLICH AUF UNS ZU?

Ooooh schwarz-rot, wir saufen bis zum Tod! Wir holen die Con-Conference League und wir werden deutscher Meister, Meister!

Was vor zwei Jahren noch für verwirrte Blicke beim Gegenüber gesorgt hätte, könnte schon bald Realität werden. Und das liegt nicht einmal am besungenen Meistertitel, schließlich ist die nächste Saison immer die Meistersaison. Nachdem wir zum Zeitpunkt der letzten Ausgabe noch von der Tabellenspitze grüßten, sind wir aufgrund der Leistungen unserer Fußballer ganz minimal abgerutscht und befinden uns nun auf dem Weg Richtung des eingangs besungenen neuen Wettbewerbs. Grund genug, sich das Ganze mal etwas genauer anzuschauen und zu verstehen, was das für uns nächste Saison bedeuten könnte.

Was ist überhaupt diese Conference League? Beginnen wir doch mit einer kleinen Geschichtsstunde: Die letzten Jahre gab es lediglich zwei europäische Wettbewerbe. Der Europapokal der Pokalsieger als dritter Wettbewerb fand zuletzt in der Saison 98/99 statt. Bayer nahm an diesem Wettbewerb logischerweise nur einmal – in der Saison 93/94 – teil und schaffte es nach Siegen gegen den FC Boby Brno (heute FC Zbrojovka Brno) und Panathinaikos Athen ins Viertelfinale. Dort spielte man dann gegen Benfica Lissabon und nach dem 1:1 im Hinspiel sah das Ulrich-Haberland-Stadion eines der spannendsten Spiele unserer Europapokal-Geschichte: Einiges an Pyro im heutigen B-Block, dazu acht Tore und eine ständig wechselnde Ausgangslage. Nach einer 2:0 Führung von uns, führte Benfica in der 78. Minute mit 3:2. Für vier Minuten stand es 4:3 für uns, eher in der 85. Minute Vasiliy Kulkov zum 4:4-Endstand traf. Wir waren nach dem 1:1 aus dem Hinspiel damit raus und unsere einzige Saison in diesem Wettbewerb zu Ende. Immerhin wurde Ulf Kirsten – mit drei weiteren Spielern – Torschützenkönig des Wettbewerbs.

Touren nach Tschechien, Griechenland, 8 Tore und Pyro in einem europäischen Vier-

telfinale mitten im Ulrich-Haberland-Stadion – damit weckt der indirekte Vorgänger-Wettbewerb natürlich hohe Erwartungen an die Conference League. Aber kann er diese auch erfüllen?

Ein Europapokal der Pokalsieger verspricht zunächst einmal sicherlich den einen oder anderen großen Namen mehr; das steht wohl außer Frage. Hinsichtlich des Teilnehmerfelds der Conference League könne bis dato aber auch nur spekuliert werden, schreibt die Sportschau:

„Plan ist, dass rund 140 Teams sich in diversen Qualifikationsrunden um die 32 Plätze für die Gruppenphase balgen. Hier rutschen beispielsweise auch Klubs rein, die in der 3. Qualifikationsrunde der Champions League und danach in den Playoff-Spielen für die Gruppenphase der Europa League scheitern. Das könnte die Meister aus Griechenland, Serbien, Kroatien oder Schweden treffen, also nach derzeitigem Stand Olympiakos Piräus, Roter Stern Belgrad, Dinamo Zagreb oder Malmö IF. Zudem wird der neue Wettbewerb indirekt wohl zum Auffangbecken für viele Pokalsieger aus Ländern wie Österreich, Türkei, Belgien oder Niederlande, wenn diese sich nicht für die Europa League qualifizieren.“

Dazu kommen noch die Sechstplatzierten der anderen Top-Ligen, womit auch Namen wie Liverpool, Lazio Rom oder Villareal in die potenzielle Teilnehmerliste fallen, also Vereine, mit denen wir uns ja bereits in der Champions bzw. Europa League ge-

messen haben. Gleichzeitig sind natürlich zahlreiche Exoten Teil des Teilnehmerfelds, u.a. die Pokalsieger aus San Marino, Gibraltar oder Andorra. Das trifft auch einen der Grundgedanken der UEFA hinter der Gründung: die Europa League verkleinern und es mit dem dritten Wettbewerb mehr Verbänden ermöglichen, an einem europäischen Turnier teilzunehmen.

Dazu kommt die einfache Devise: mehr Spiele = mehr Geld für die Vereine. Zwangsläufig erhöht sich damit jedoch ebenfalls die Belastung für die Spieler, denn für die Gruppenphase der Conference League ist kein einziger Verein gesetzt. Es geht dort erstmal in die Quali. Die Gruppenphase wird dann in klassischen Hin- und Rückspielen ausgespielt. Die acht Tabellenersten qualifizieren sich direkt für das Achtelfinale, die Zweitplatzierten treten in einer weiteren Playoff-Runde gegen die acht Gruppendritten der Europa League an und ermitteln die restlichen Achtelfinalteilnehmer. Danach folgt das altbekannte KO-System mit Hin- und Rückspiel.

Je nach Verlauf bedeutet das also ein sattes Plus an Spielen, was es uns Fans durch zusätzlichen finanziellen Aufwand sowie den erforderlichen Urlaubstagen natürlich auch schwieriger macht, wirklich bei jedem Spiel dabei zu sein. Dieses Problem kommt nach der Reform auch in der Champions League auf uns zu.

Weitere Kritik äußerte u.a. ein Sprecher der belgischen Liga, der kritisierte, dass ein automatischer Startplatz der belgischen Liga für die Europa League aufgrund der Verkleinerung wegfiel. Negativ betroffen sind darüber hinaus vor allem Vereine aus Verbänden außerhalb der besten zwölf der Fünfjahreswertung. Die Pokalsieger dieser Nationen starten nicht mehr in der EL-Quali, sondern nur noch in der Qualifikation zur Conference League. Zudem werden die nationalen Meister, die in den vergangenen Spielzeiten in der ersten Runde der CL-Quali einstiegen und bei einer Niederlage in die Europa-League(-Quali) abrutschten, direkt in die Conference League durchgereicht. Für die dortigen Vereine ist das finanziell ein herber Schlag, für die Attraktivität der Conference League jedoch eher zuträglich. Ob das Ganze generell wirtschaftlich der große Bringer ist, kann sicherlich ebenfalls bezweifelt werden. Dies wurde ja bereits bei der Europa League häufig in Frage gestellt (gerade im Vergleich zur Champions League). Hier spielt einfach die mittlerweile generell höhere Bedeutung von TV-Gelder im Vergleich zu den Zuschauereinnahmen eine wesentliche Rolle.

Terminlich ändert sich für Europapokal-Veteranen quasi nichts, denn gespielt wird parallel zur Europa League, donnerstags um 18:45 Uhr bzw. 21:00 Uhr. Inwiefern wir terminlich dann überhaupt in den Genuss der Stadionbesuche kommen, ist angesichts der Impfsituation aber ohnehin noch völlig offen. Grundsätzlich steigt der Teilnehmer der Bundesliga am 19./26. August in die Play-offs ein. Die Gruppenphase

ist zwischen dem 16. September und dem 9. Dezember vorgesehen, das Finale steigt dann am 25. Mai in Tirana (ich möchte euch keine falschen Hoffnungen machen, beim Air Albania Stadium handelt es sich leider nicht um eine geile, alte Schüssel).Sollten

wir dort den Titel holen, winkt uns neben der Trophäe noch ein Startplatz in der Europa-League-Gruppenphase der darauffolgenden Saison. Den brauchen wir als künftiger Meister natürlich nicht, aber ich wollte es mal gesagt haben. Zur Qualifikation sei zudem noch gesagt: Sollten wir auf Platz 6 bleiben, müssen wir dennoch erstmal das Pokalfinale abwarten. Sollten sich dort erwartungsgemäß Dortmund und die Bullenschweine duellieren, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass es für uns doch in die Europa League geht. Dann hätte der Siebte. der Bundesliga das Los des Debüts in diesem neuen Wettbewerb gezogen.
Unions Max Kruse äußerte sich ja bekanntlich eher kritisch zum neuen Wettbewerb. Ohne die Gefühlswelt der Union-Fans zu kennen, kann ich mir jedoch schon vorstellen, dass dort eine Teilnahme trotz des unbekannten Wettbewerbs für Euphorie sorgen würde. Das zeigt sich oft genug schon in den internationalen Testspielen der Köpenicker.

Uns erwartet jedenfalls ein ziemlich komplizierter neuer Wettbewerb. Auch ich habe verschiedene Quellen durchforsten müssen und teilweise widersprüchliche Informationen gefunden, weshalb der Text keinen allgemeingültigen Anspruch erhebt. Spannend wird es denke ich erst, wenn mal etwas Klarheit in das finale Teilnehmerfeld gebracht wurde und die ersten Partien stehen. Wie lautet also das Fazit zum neuen Wettbewerb? Ich denke, das liegt ganz stark im Auge des Betrachters. An sich kann ich die Kritik der mittelkleinen Vereine und Verbände verstehen, die nun einen erheblichen Nachteil haben und es noch schwerer haben, irgendwie in Richtung des ganz großen Fußballs zu kommen und Sorge haben, dass sich die Schere zwischen den großen Klubs und dem Rest weiterhin vergrößert. Andererseits ist es doch eine schöne Vorstellung, dass auch die sehr kleinen Verbände Teil eines europäischen Wettbewerbs sein werden und sich mit großen Vereinen messen können. Was mehr Spiele bedeutet, sorgt sicher am Ende auch für die eine oder andere Überraschung.

Das elitäre Denken mancher deutscher Funktionäre, Spieler oder Fans teile ich jedenfalls nicht. Niemand ist zu gut, um gegen irgendeinen Club zu spielen, dessen Namen man vorher vielleicht noch nicht gehört hat. Diese Arroganz, die man ja sonst immer den Top-16-Clubs aus der Kategorie Super-Liga vorwirft, kann ich nicht nachvollziehen. Klar bedeutet der neue Wettbewerb einen Mehraufwand für die großen Teams, aber für kleine Vereine gibt es eben dann mal ein Spiel des Jahres, wenn bekannte internationale Teams auftreten, die man sonst aus dem Fernsehen kennt.

Daher freue ich mich aus der Ego-Perspektive vor allem auf geile Touren, um nicht das 6. Mal nach Madrid zu müssen und stattdessen lieber etwas Abenteuer zu erleben. Vor allem, wenn man im Kopf hat, dass ja selbst in der Champions League immer nur das große Spiel gegen die Topf-1-Mannschaft die Leute zieht und die restlichen Spiele dann immer „leider nicht gehen“. Am Schluss stehen die gleichen Nasen, die sonst in Russland und Bulgarien stehen, dann eben in Andorra. Dem Spaß wird es sicher zuträglich sein.

DER PROFI-FUSSBALL IM GESELLSCHAFTLICHEN ABSEITS?

Vor nicht allzu langer Zeit hat Kicker Online seine Leser:innen gefragt: „Hat Corona die Entfremdung vom Profi-Fußball vorangetrieben?“ Weit über 80% der Teilnehmenden beantwortete dies mit „Ja“. Nun muss man sich vor Augen führen, dass der Kicker sicherlich nicht nur von aktiven Fans gelesen wird, sondern auch von vielen Fußballinteressierten, die nur selten ein Stadion von innen sehen und deren aktives Fanleben aus Sky und einem neuen Trikot pro Saison besteht. Menschen aus der aktiven Fanszene hätten diese Frage wahrscheinlich schon vor Jahren mit „Ja“ beantwortet und mit jeder Saison ein bisschen mehr. Doch die Corona-Pandemie wirkt bei allen, übrigens auch bei Menschen, die sich nicht für die Bundesliga, Champions League oder Nationalmannschaft interessieren, wie ein Brandbeschleuniger. Das Universum, in dem sich der Profi-Fußball und seine Akteure bewegen, scheint sich immer weiter zu entfernen. Während wir uns alle täglich einschränken, rollt der Ball unbeirrt weiter. Lösten leere Stadien anfänglich noch Entsetzen aus, sind die leeren Tribünen heute beinahe Normalität. Aber was sind die Gründe dafür, dass sich immer mehr Fans abwenden?

Da sind die Reisebeschränkungen, die uns Normalsterbliche fast alle hart treffen. Urlaub? Nicht möglich. Besuch von Familie und Freunden im Ausland? Nicht möglich. Der Fußball sucht sich derweil privilegierte Lösungen auf seine ganz eigene Weise. Nur ein Beispiel: das Champions-League-Achtelfinale zwischen Manchester City und Borussia Mönchengladbach. Weil die Spieler von City nicht nach Deutschland einrei-

sen durften – die Sieben-Tage-Inzidenz in Manchester betrug zum Austragungstermin 83 – verlegte man das Spiel kurzerhand nach Budapest. Die dortige Inzidenz betrug zum gleichen Zeitpunkt rekordverdächtige 625. Klingt nach Irrsinn? Ist es auch. Im selben Zeitraum wurden auch die Partien Atletico Madrid gegen Chelsea und Molde gegen Hoffenheim verlegt – nach Bukarest und Villareal. Reisen also, die die Teams quer über den verseuchten Kontinent führen und die nur dem Zweck dienen, irgendwie alle bestehenden Regeln zu umgehen. Wem lässt sich die Reisefreudigkeit der Fußballprofis nachvollziehbar erklären, während unsere Bundeskanzlerin seit einem Jahr von sämtlichen Reisen abrät und die Bevölkerung bittet, zuhause zu bleiben? Während sich die meisten Bürgerinnen und Bürger daran halten, jetten Fußballprofis für Länderspiele und interkontinentale Turniere durch die Weltgeschichte. Hauptsache der Ball rollt. Und der Rubel natürlich.

Statistisch gesehen wurde mittlerweile fast jeder zehnte Bundesligaprofi positiv auf Covid-19 getestet. Während ein einziger positiver Fall in einer Kindergartengruppe zur 14-tägigen Quarantäne für ALLE Kinder führt, müssen sich positive Profikicker alleine in Quarantäne begeben. Der restliche Kader inklusive Staff ist hiervon normalerweise nicht betroffen, zumindest nicht in der ersten Liga. Warum ist das so? Natürlich lassen sich Kindergartengruppen und Bundesligamannschaften nicht miteinander vergleichen (obwohl man bei so mancher Schwalbe meinen könne, beim vermeintlich Gefoulten handle sich um ein Kindergartenkind). Erst- und Zweitliga-Profis aber sehr wohl. Da mutet es doch seltsam an, dass sich zwar diverse Zweitligisten geschlossen in Quarantäne begeben mussten, jedoch noch kein Team aus dem Oberhaus; nicht einmal Teams, bei denen es wie bei der TSG Hoffenheim gleich mehrere Spieler innerhalb einer Woche erwischte. Halten sich die erstklassigen Profis also einfach besser an die Maßgaben oder ist der Druck auf die Gesundheitsämter in München, Dortmund oder Leverkusen einfach größer als in Kiel oder Regensburg? Diese Frage lässt sich final nicht beantworten. Ein fader Beigeschmack bleibt, insbesondere für Eltern, die wegen eines Coronafalls ihre kleinen Kinder durch die häusliche Isolation begleiten müssen. (Der Text wurde vor den Fällen bei Hertha geschrieben)

Ein weiterer Grund für die Entfremdung des Profifußballs von der Mitte der Gesellschaft hat mit der Pandemie nur indirekt etwas zu tun, kochte aber in den vergangenen Wochen wieder hoch. Die Fußball-Weltmeisterschaft 2022 wird in Katar stattfinden, also in einem Land, das mit Fußball so viel am Hut hat, wie Deutschland mit Cricket. Eine Cricket-WM in Deutschland wäre wohl nur schwer vorstellbar. In der Fußballwelt der FIFA sieht das anders aus. Schon bei der Vergabe 2011 wurden Korruptionsvorwürfe laut. Niemandem leuchtete ein, wie man das größte Fußballturnier der Welt an einen kleinen Wüstenstaat ohne Fußallkultur vergeben konnte. Korruption ist seit Jahren ein Problem innerhalb des Fußballweltverbandes. So filmte eine englische Zeitung zum Beispiel die Vertreter der Mitgliedsverbände Tahiti und

Nigeria dabei, wie sie ihre Stimmen für die WM-Vergabe zum Kauf anboten. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit waren das nicht die einzigen käuflichen Stimmen und so kam es, wie es kommen musste: Das Land mit dem meisten Geld erhielt den Zuschlag für die Austragung der WM.

Geld, das im Übrigen überall, aber nicht auf den Konten der dort beschäftigten Arbeitsmigranten landet. Bereits im September 2013 berichtete der englische Guardian über die Ausbeutung von Gastarbeitern. Allein im Sommer 2013, so die Zeitung, verstarben 44 Nepalesen auf den Stadionbaustellen von Katar. Kurz darauf berichtete auch Amnesty International von zahlreichen Menschenrechtsverletzungen, Zwangsarbeit und systematischer Ausbeutung. Der Aufschrei des Fußballweltverbandes und seiner Mitglieder blieb aus. Sepp Blatter schob die Verantwortung den Bauunternehmen zu und wies jegliche Mitschuld von sich. In den Folgejahren berichteten Amnesty und weitere unabhängige Quellen in regelmäßigen Abständen von den unmenschlichen Bedingungen auf Baustellen in Katar. Der Guardian war es vor einigen Wochen auch, der mit seinem Bericht erneut auf die hohen Todeszahlen hinwies. So kostete die Fußballweltmeisterschaft zwischen 2011 und Herbst 2020 insgesamt mindestens 6751 Menschen das Leben, die zum Arbeiten ins Emirat gekommen waren. „World cup of shame“ – so nennt Amnesty International das Turnier schon lange.

Auch die deutsche Nationalmannschaft wurde neun Jahre nach Vergabe der WM unlängst auf die Bedingungen aufmerksam. Mit drei T-Shirt- und Spruchbandaktionen versuchte man, sich für Menschenrechte stark zu machen. Im Nachhinein wurde der Mannschaft Symbolpolitik vorgeworfen. Bei dieser darf es nicht bleiben. Während Franz Beckenbauer sagte, er habe „nicht einen einzigen Sklaven in Katar g’sehn“, muss der DFB seiner Verantwortung gerecht werden und weiter auf die Einhaltung aller Menschenrechte in Katar pochen. Die WM darf Katar nicht zum weit verbreiteten „Sportswashing“, dem gezielten Nutzen von Wettkämpfen zur Reinwaschung des Images, dienen. Amnesty International schreibt dazu: „Mehr als auf einen Boykott hoffen die Menschen, die in Katar unter den menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen leiden, auf internationale Solidarität, die das Sportereignis in die Pflicht nimmt. Ihre Hoffnung liegt weniger auf einer Absage der Spiele, die die bereits erreichten Erfolge für ihr Leben und ihre Arbeit in Luft auflöst, sondern auf einer internationalen Aufmerksamkeit, die wirkungsvoll und laut auf weitere Verbesserungen drängt.“ Es liegt an uns allen, den Druck auf den DFB hochzuhalten.

All diese Punkte zeigen wie weit der Profi-Fußball sich mittlerweile von der Lebensrealität und dem Verständnis der Menschen entfernt hat. Die Tatsache, dass ein Protest in den Stadien zur Zeit kaum möglich ist, sorgt nur für weitere Frustration. Die Entwicklung ist im Grunde genommen nicht neu, aber in der aktuellen Zeit wird deutlicher denn je, dass im Profi-Fußball nur eins zählt: **der Profit.**

WAS IST EIGENTLICH DIE "LEX LEVERKUSEN"?

In der letzten Ausgabe haben wir eine kleine Serie begonnen, in der der Organisationsstruktur der Bayer 04 Leverkusen Fußball GmbH ein wenig auf den hohlen Zahn gefühlt werden soll. Seitdem hat sich nicht viel verändert. Die Wirkmacht als Vereinsmitglied ist nach wie vor darauf beschränkt, sinnentleerte Newsletter zu erhalten und bei der „Aktion %" dem Konsumstau Abhilfe zu schaffen. Das nervt. Dass nicht noch viel mehr Menschen unter einem reduzierten Wirkmöglichkeit als Vereinsmitglied leiden, hängt auch mit der so genannten „Lex Leverkusen" zusammen, die in diesem kurzen Artikel einmal diskutiert werden soll.

Der Begriff „Lex Leverkusen" bezieht sich auf einen Paragraphen (Lex, Legis, f. – Gesetz), der zum 01. Januar 1999 vom DFB als Ergänzung zur bekannten „50+1"-Regel verabschiedet wurde. Zur Erinnerung: Die 50+1-Regel schreibt vor, dass Kapitalanleger in keinem Fall Stimmenmehrheit in Körperschaftskonstrukten übernehmen dürfen, die Profifußballmannschaften betreiben. Viele Fans halten diese Regel für ein hohes Gut und befürchten Verhältnisse wie in England, Italien oder Frankreich, wo das Engagement obszön reicher Menschen über Wohl und viel häufiger Wehe von Sportvereinen entscheidet. Die 50+1-Regel sieht allerdings Ausnahmen vor und zwar für den Fall, dass „ein anderer Rechtsträger seit mehr als 20 Jahren den Fußballsport des Muttervereins ununterbrochen und erheblich gefördert hat." Das traf vor mehr als zwanzig Jahren auf die Bayer AG und den TSV Bayer Leverkusen zu, sodass mit Einführung der Regel deren Ausnahme in Kraft trat – die „Lex Leverkusen". Es bleibt hervorzuheben, dass die Regel dem Rechtsträger (die Bayer AG) verbietet, die Kapitalgesellschaft (Bayer 04 Leverkusen Fußball GmbH) weiterzuveräußern. Dies hätte den Lizenzentzug zur Folge.

Das würde bedeuten, dass im Leverkusener Profifußball relativ schnell die Lampen ausgehen würden, sollte sich die Bayer AG aus welchen Gründen auch immer in die Lage versetzt sehen, die Kapitalgesellschaft Bayer 04 Leverkusen Fußball GmbH über die Klinge springen zu lassen. In diesem Fall bliebe nur die kostenfreie Rückübereignung an den Mutterverein – den TSV Bayer. Es gab schon abstrusere feuchte Träume.

Denn Fakt ist auch, dass dieses Konstrukt mit der Bayer AG als alleiniger Eignerin etwas seltsam anmutet. Dass die Fußball GmbH etwa keine Jahresabschlüsse präsentiert und mögliche Gewinne, etwa durch Spielerverkäufe, an die Bayer AG überführen muss, wird nicht nur in den Niederungen von werkself.de heftig kritisiert. Schon klar, die Bayer AG engagiert sich jährlich mit circa 25 Millionen Euro, ohne die europäischer Fußball im Haberland vermutlich nicht denkbar wäre. Allerdings wird nicht zuletzt gerade dieses fußballzentrierte Engagement von anderen Sports-

parten kritisiert. Beispielsweise ist die Tatsache, dass der deutsche Basketball-Rekordmeister im Jahr 2021 nur in der zweiten Bundesliga spielt, eindeutig darauf zurückzuführen, dass die AG ihr Engagement beendet hat. Zum Vergleich: Das Engagement belief sich auf mickrige 1,5 Millionen Euro. Dafür bindet sich Karim Bellarabi noch nicht einmal die Schuhe zu.

Dazu kommt, dass die „Lex Leverkusen“ als Einfallstor für Querköpfe wie Martin Kind gilt, der im Übrigen einen handfesten Rechtsstreit gegen diese Regel geführt hat. Der Schluss liegt nahe, dass sinnvolle Regeln, die durch verachtenswerte Konstrukte wie RB Leipzig ohnehin bereits ad absurdum geführt werden, aufgeweicht wurden, weiterhin aufgeweicht werden sollen und vermutlich irgendwann auch aufgeweicht sein werden. Es wäre wünschenswert, wenn die Auseinandersetzung mit der Rechtsstruktur Bayer 04 Leverkusen Fußball GmbH in der Fanszene aktiver geführt werden würde. Schließlich sichert sie Fans keine Mitsprache zu, spottet jeder Transparenz und treibt Entscheidungsträger immer mal wieder dazu an, Börsengänge in Erwägung zu ziehen (W. Holzhäuser) oder neue Märkte erschließen zu wollen(M. Schade, F. Carro). Es liegt auf der Hand, dass der Fußballsport und die Menschen, die ihn leben, im Mittelpunkt eines Vereins zu stehen haben – und nicht Handelsregister, Beteiligungsgesellschaften und Gewinnabführungsverpflichtungen. Der Bayer den Menschen, die ihn lieben!

INTERVIEW MIT ARMATA FIDELIS 2003

Stellt Euch doch bitte kurz vor.

Maxi: Ich bin Maxi, 29 Jahre alt, und seit Ende 2004 Mitglied bei *Armata Fidelis.*

Und du, Daniel? Warst du eigentlich Gründungsmitglied?

Nein, ich bin seit Ende 2003 dabei, aber kein Gründungsmitglied. Vorher war ich nur relativ kurz in der Szene aktiv. Wir fingen damals an, mit dem U17-Bus zu fahren, aber danach ging alles relativ schnell. Dann waren wir am Fanprojekt und sind schnell ins Blickfeld geraten. Und wie gesagt, Ende 2003 war ich dann Mitglied.

Wie kam es zur Gründung eurer Gruppe? Alle vier großen Gruppen wurden um das Jahr 2000 gegründet. Woher kam der Ultra-Boom in Karlsruhe?

Maxi: Das fing damit an, dass sich 1999 die Phönix Sons (PS) gegründet haben. Die hatten damals auch schon viele ältere Mitglieder, da sich dort die Mitglieder aus einigen älteren Fanclubs zusammengetan haben, die zwar vorher schon das Ultra-Ding auf dem Schirm hatten, aber sich noch nicht offiziell Ultras genannt haben. PS hat sich dann als erste offizielle Ultragruppe gegründet. In unserem Fandachverband hat sich Anfang der 2000er eine Art Untersektion mit dem Namen Ultras Karlsruhe gegründet, die als Sammelbecken für junge Nachwuchsleute geplant war. Aus diesem Pool an Leuten wurde Armata Fidelis gegründet, da PS einen Mitgliederstop hatte, anfangs noch als Nachwuchsgruppe von PS gedacht. Recht schnell danach wurden wir aber eine eigenständige Gruppe, welche auch als solche fungiert. Vielleicht ist ganz interessant, dass unser Logo, das Megafon-Männchen, tatsächlich auch das Logo von *Ultras Karlsruhe* war.

War Ultras Karlsruhe also eine Art Nachwuchsförderung für PS?

Maxi: Klar war das auch eine Art Nachwuchsförderung, aber in erster Linie war es ein offenes Mitgliedersystem innerhalb unseres Fandachverbandes. Das hat ein bisschen nach dem Vorbild von Italien und Frankreich funktioniert. Man hat seinen Mitgliedsbeitrag bezahlt und konnte dann ein T-Shirt oder einen Pulli kaufen. Viel dafür tun musste man eigentlich nicht. Da der gewünschte Effekt aber ausblieb, wurde das Ganze nach einer Zeit eingestampft bzw. in Förderkreis Gegengerade umbenannt. Rheinfire wurde dann 2002 gegründet. Bei denen war das tatsächlich noch etwas anders, weil die damals alle aus dem gleichen Gebiet kamen. Die haben sich also

parallel zu uns gegründet, aber am Anfang war das eher ein Nebeneinander. Das war ein eingeschworener Freundeskreis damals. Das hat sich aber im Laufe der Zeit auch bei denen komplett gewandelt, die kommen heute also auch von überall her.

Durch die Freundschaften der Karlsruher Ultraszene hattet Ihr natürlich auch starke Szenen zur Orientierung. Habt Ihr ebenfalls nach Straßburg und Pisa geschaut oder hatte das eher keinen großen Einfluss auf Euch?

Daniel: Also, um für mich persönlich zu sprechen, gab es Kontakte und Einflüsse vor allem aus Straßburg, weil uns das eigentlich von Beginn an mitgegeben wurde. Wir waren fast jede zweite Woche, wenn es möglich war, in Straßburg - sowohl zu Kracher- als auch zu Scheißspielen. Vor dem Spiel waren wir damals immer in der Ultrastub bei denen. Dann ab zum Spiel. Und danach haben wir auch noch mit denen gesoffen. Die waren aber auch genauso oft bei uns. Da hat man natürlich auch ganz andere Einflüsse aus dem Stadion mitgenommen, gerade was Stimmung und Lieder angeht. Und wenn Lyon oder andere Gegner kamen, hat man auf der Straße eine härtere Gangart erlebt, wie man sie vorher nicht kannte. Pisa hatte vor allem Kontakte zu PS. Liedgutmäßig haben die aber natürlich auch Einfluss auf uns genommen.

Nochmal ganz kurz zum Kontakt mit Straßburg: Wie ist das zeitlich einzuordnen? War das auch direkt von 2003 an?

Daniel: Vorher war das quasi schon PS und UB (Ultra Boys). Straßburg hatte aber auch mit New Spirit eine Nachwuchsgruppe integriert. So hat sich das dann ergeben, dass man automatisch mit denen abgehangen hat. Das war aber gleich zur Anfangszeit.

Maxi: Was Straßburg angeht, muss man vielleicht noch etwas weiter ausholen, um ein bisschen die Historie der Freundschaft anzuschauen. Die ist fast so alt wie die zu Hertha und es gibt sie schon seit Anfang der Achtziger. Das erste Spiel, wo Leute sich getroffen haben, war tatsächlich schon 1979. Entsprechend ist das fest in der Karlsruher Fanlandschaft verankert. Da gibt es einen Verein, der ist im Elsass und nicht weit weg, und wir verstehen uns mit denen gut und da fahren wir hin. Wie Daniel schon gesagt hat, gab es dann die Gruppenfreundschaft von PS und UB und da sind wir dann einfach mitgefahren. Gerade mit der Nachwuchsektion New Spirit war es dann recht eng und das hat einen natürlich geprägt, weil das Ganze in Straßburg doch noch zehn Jahre älter ist als bei uns. Die sind 1990 gegründet worden, dementsprechend älter und reifer war das Ganze dort schon. Auch das Auftreten im Stadion war ein ganz anderes. Nochmal kurz zu Pisa: Das war damals eine Freundschaft zwischen PS und den Rangers bzw. zur Curva Nord. Von uns waren, wenn überhaupt, nur ganz vereinzelt Leute dort. Ich glaube, ich selbst war zweimal da. Für mich per-

sönlich war das natürlich mega krass in so einer Kurve zu Gast zu sein, die Leute zu sehen und zu erleben, und mit denen mal zu sprechen und das ganze Ultraleben dort mitzubekommen. Aber das ist eher etwas, was die Leute persönlich geprägt hat. Für uns als Gruppe hat das jetzt eher nicht den riesen Einfluss gehabt.

Wie können wir uns die generelle Gruppenstruktur in Karlsruhe vorstellen und was hat es mit dem Bündnis ULTRA1894 auf sich?

Maxi: Die generelle Gruppenstruktur in Karlsruhe ist so, dass wir vier große Ultragruppen haben. Phönix Sons, Rheinfire, Armata und Wild Boys. Das sind alles geschlossene Gruppen, sprich es gibt kein offenes Mitgliedersystem. Das Bündnis ULTRA1894 haben wir damals gegründet, um einfach etwas besser organisiert zu sein und auch bessere Absprachen innerhalb der Szene zu haben, weil es vorher doch immer relativ schwierig war, die verschiedenen Gruppen an einen Tisch zu kriegen und Sachen abzusprechen. Um einfach mit einer Stimme sprechen zu können, haben wir dann das Bündnis gegründet. Alle Gruppen agieren da auf Augenhöhe und die Entscheidungen, die wir nach außen kommunizieren, werden zusammen getroffen, was natürlich manchmal auch nicht ganz einfach ist, weil die vier Gruppen sich doch in ihrer Ausrichtung manchmal sehr unterscheiden. Aber für uns zählt das große Ganze, die Kurve und der Verein. Und da muss man sich dann auch m
anchmal der Sache unterordnen und im Sinne der Szene und der vier Gruppen handeln und so Entscheidungen treffen.

Bei welchen Themen agieren die Gruppen eigenständig und wann über das Bündnis?

Maxi: Generell versuchen wir jedes Thema als ULTRA1894 zu entscheiden. Es gibt manchmal kleinere Einzelfälle, wo das nicht der Fall ist, aber das wird dann auch kenntlich gemacht. Im Prinzip läuft wirklich alles über Abstimmung innerhalb der vier Gruppen.

Welche weiteren wichtigen Institutionen gibt es noch in der Karlsruher Fanszene?

Maxi: Sehr wichtig sind natürlich die Supporters Karlsruhe als Fandachverband mit inzwischen knapp 3500 Mitgliedern. Das ist schon ein sehr mächtiges Konstrukt. Ansonsten ist für uns in Karlsruhe auch das Fanprojekt sehr wichtig, weil es einfach ein sehr gutes Fanprojekt ist, mit dem wir auch sehr gut in fast allen Themen zusammenarbeiten. Die machen ihre Arbeit so, wie sie gemacht werden sollte. Sie mischen sich jetzt nicht in irgendwelche Sachen ein, sondern sind einfach da, wenn man sie braucht. Ansonsten versuchen sie aber auch nicht, uns in irgendeine Richtung zu lenken oder sowas. Ansonsten sind für uns natürlich auch noch die kleineren Gruppen

wichtig, die es so im Umfeld der vier großen Gruppen gibt und andere Einzelpersonen, weil wir ja jetzt doch nicht die riesen Szene sind wie vielleicht Schalke oder Dortmund. Deshalb ist es besonders wichtig, dass man auch zusammen mit kleinen Gruppen agiert und die hinter sich bringt und so das Große und Ganze im Blick hat.

Habt Ihr eigentlich eine Art Jugendgruppe?

Maxi: Nö. Aber ich glaube jeder Junge, der bei uns auf der Tribüne steht und sich ein bisschen für Ultras interessiert, der weiß auch, wie jede Gruppe tickt, wie die Mentalität der verschiedenen Gruppen ist, und orientiert sich dann daran. Er stellt sich dazu und knüpft da Kontakte. Das läuft dann bei jeder Gruppe etwas anders ab.

Gibt es sowas wie ein Probejahr bei Euch?

Daniel: Also wir hatten früher ein Probejahr, aber ich glaube Maxi war der Einzige, der mal auf Probe war (lacht). Irgendwann haben wir auch gesagt: Entweder ist man so überzeugt von jemandem oder halt nicht. Aber dass jemand dann ein Jahr lang den Affen machen muss und uns alles hinterhertragen muss, so ist es nicht. Klar, derjenige, der aufgenommen wird, muss halt das gleiche Engagement zeigen wie davor, aber wenn die Gruppe der Überzeugung ist, dass er zu uns passt, dann passt er auch.

Was habt Ihr gerade für einen Altersschnitt in der Gruppe?

Maxi: Das kann ich dir gerade genau sagen: 31.

Daniel: Der ganze alte Stamm ist über die Zeit geblieben und die Jungen wiegen das halt nicht auf. Wir haben halt viele, die so wie ich jetzt 34 sind. Dann gibt es noch ein paar Ältere und das zieht es halt schon nach oben.

Würdet Ihr sagen, dass es dadurch schon schwierig ist, junge Leute an die Gruppe ranzuholen?

Maxi: Bei uns ist es tatsächlich so, dass wir uns über Nachwuchsmangel überhaupt nicht beschweren können. Wir müssen eher darauf schauen, dass wir die jungen Leute gut auswählen, weil wir die Masse gar nicht so bedienen können, wie wir das vielleicht gerne machen würden. Bei uns ist es auch so, dass wir die Leute tatsächlich schon relativ früh mit einbinden, auch wenn sie noch nicht fest bei uns in der Gruppe sind. Die versuchen wir auch relativ früh in Entscheidungen mit einzubeziehen. Das können beispielsweise irgendwelche vereinspolitischen Themen oder organisatorische Dinge sein. Da gibt es dann auch gemeinsame Sitzungen. Zusätzlich ist es so, dass wir bei Neuaufnahmen dann doch relativ wählerisch sind. Das ist aber auch

bekannt. Es kann sein, dass du bei uns drei Jahre mitfährst und aufgenommen wirst, es kann aber auch sein, dass du zehn Jahre mitfährst und dann erst aufgenommen wirst. Wir haben halt so ein bisschen die Einstellung: Wenn jemand unbedingt zu uns will, dann macht er die Jährchen auch noch mit, wenn er Bock hat. Und wenn es halt nicht so ist, dann passt er halt auch nicht so ganz zu uns als Gruppe. Generell haben wir bei uns die Situation, dass wir ja vorher auf der Gegengerade sehr isoliert im L-Block waren. Dann hatten wir jetzt die provisorische Tribüne mit 5000 Leuten und dann hast du natürlich auch viel mehr Leute gehabt, die auf die Tribüne gekommen sind und automatisch bei dir stehen, weil sie halt Bock drauf haben.

Konnte man als junger Kerl früher überhaupt ganz normal mit einer Karte zu Euch in den Block rein?

Maxi: Ganz früher war das nicht so, weil der Block selbstverwaltet war. Da konntest du noch nicht einfach reinmarschieren. Aber in den letzten Jahren war es so, dass du da einfach reinlaufen konntest. Da hat auch keiner mehr Karten kontrolliert oder so. Aber es ist natürlich schon eine Hürde, weil der Block ja relativ klein war und du irgendwie auch jeden, der drinnen stand, gekannt hast. Wenn da plötzlich jemand neues drin stand, ist der natürlich aufgefallen.

Wie habt Ihr Euch dann gefühlt als Ihr auf die Übergangstribüne mit 5.000 Leuten gewechselt seid? Habt Ihr Euch vorher gefreut oder war auch Wehmut mit dabei?

Daniel: Das war ein Mix. Schon Wehmut, aber wir hatten halt auch die Gewissheit, dass es zum Schluss in dem Block einfach nicht mehr gut lief. Das muss man realistisch sehen. Zudem wussten wir ja auch nicht, was auf einen zukommt. Dann war das erste Spiel und es war bombastisch. Viel besser als erwartet. Da war die Stimmung wirklich überragend. Dann ging es weiter und es kamen halt die Alltagsprobleme. Du hast schnell gemerkt, dass es viel schwieriger ist, wenn es nicht so euphorisch ist. Früher hattest du ja nur deine Leute um dich herum. Jetzt hast du plötzlich einen Haufen Familienväter oder irgendwelche Smartphonefilmer oder weiß der Geier in deiner Nähe, die das gar nicht so ausleben wie du selbst. So wurden dann halt relativ schnell die ersten Probleme festgestellt. Das war dann nicht so ein Selbstläufer wie am Anfang gedacht.

Hattet Ihr beim Thema Stadionneubau Mitspracherecht? Ist der Verein auf Euch bzw. seid Ihr auf den Verein zugegangen?

Maxi: Ich glaube, da müssen wir etwas weiter ausholen, weil das ganze Thema Stadionneubau in Karlsruhe fast 20 Jahre alt ist. Um 2000 herum hatten wir den Präsident Schmider. Der wurde dann etwas größenwahnsinnig, nachdem wir ein Jahrzehnt äu-

ßerst erfolgreich Fußball gespielt haben. Der hat uns dann auch damals schon eine neue Haupttribüne hingestellt. Alleine die Haupttribüne hat damals 45 Millionen DM gekostet. Zum Vergleich: Der Waldhof hat sich damals für ca. die Hälfte ein komplett neues Stadion gebaut. Seine Vision damals hieß “KSC 2000” und beinhaltete, dass wir um die Deutsche Meisterschaft mitspielen sollten. Wir sind aber in der Regionalliga gelandet. Es gab trotzdem immer wieder Diskussionen um einen Stadionneubau. Das Ganze ist dann wieder aufgekommen, als wir damals 2007 wieder in die erste Liga aufgestiegen sind. Das hat sich dann aber ewig gezogen, weil der Verein natürlich kein Geld hatte und die Stadt auch nicht bzw. die Stadt auch keinen Willen gezeigt hat, es umzubauen. Seitdem gab es alle paar Jahre mal Diskussionen um einen Neubau, zwischendurch sogar Architektenpläne, die aber nicht umgesetzt wurden. Wir haben also quasi jahrelang im Wildparkstadion mit Sondergenehmigung gespielt. Die Gegengerade bestand ja quasi nur aus Holz. Das kann man ja auch eigentlich keinem erzählen, dass das tatsächlich so lief.

Dadurch, dass es aber immer wieder diese Diskussion gab, haben wir bzw. die Supporters schon relativ früh gegen Mitte der 2000er ein Papier entworfen, in dem alles stand, was für uns wichtig ist. Es ging darum, dass es genügend Zaunfahnenplätze gibt, dass die Kurve frei von Werbung ist, dass Gästefans Schließfächer haben müssen oder auch die Möglichkeit, sich auf dem Gästeparkplatz mal was zu kaufen. Das Ganze wurde 2015 oder 2016 nochmal überarbeitet, als die Pläne konkreter wurden. Es gab auch Pläne, mit dem neuen Stadion an die Autobahn zu gehen. Das wollte unser damaliger Präsident unbedingt, weil man da das Stadion so toll vermarkten könnte. Und dann kommen alle Weltstars, um Konzerte in Karlsruhe zu spielen (lachen). Günstiger und mit weniger Aufwand verbunden war aber, das Stadion am alten Standort neu zubauen. Und dann gab es halt die ersten Gespräche mit der Stadt und dem Verein. Wir haben hier den Vorteil, dass die Wege immer sehr kurz sind und dass sich in Karlsruhe zumindest über eine Ecke jeder kennt. Dementsprechend sind dann auch die Supporters bei der Stadt gewesen. Damals war das Verhältnis zwischen Stadt und Verein nicht so gut, weshalb die Stadt zuerst nicht den Verein, sondern die Supporters eingeladen hat, um Fanthemen zu besprechen. Die Stadt hatte selber ein großes Interesse daran, die Fans mitzunehmen. Und das ist heute auch noch so. Das sind einfach große Vorteile.

Wie gesagt, die Wege sind kurz und so kann man viel erreichen. Als wir die Pläne dann gesehen haben, haben wir gemerkt, dass die Mundlöcher relativ weit unten sind. Wenn man das vergleichen will, sieht unser neues Stadion ungefähr so aus wie das Rudolf-Harbig-Stadion in Dresden. Das ist auch vom gleichen Architekten. In Dresden sind die Mundlöcher im K-Block relativ weit unten und das wollten wir eigentlich nicht so haben. Deshalb haben wir dann das Gespräch gesucht und erreicht, dass die Mundlöcher nun fast in der Mitte der Tribüne sind. Das heißt, die wurden so hochgesetzt, wie die Statik es auch zulässt, weil alles andere, wie z.B. ein Treppenhaus zu

bauen oder sowas, wieder zu teuer gewesen wäre. Das ist ein kleines Beispiel zum Thema Mitspracherecht. Es wurden auch tatsächlich nahezu alle Sachen, die wir gefordert haben, umgesetzt.

Auf jeden Fall bemerkenswert. Ich denke in Leverkusen wäre es kaum vorstellbar, dass die Stadt bei so einem wichtigen Thema zuerst mit der NK12 spricht, bevor sie auf den Verein zugeht.

Maxi: Also die haben natürlich auch mit dem Verein geredet, aber das Verhältnis war alles andere als gut. Das lag auch an unserem Präsidenten. Der ist CDUler und hat im Wahlkampf um den Oberbürgermeister-Posten gegen den jetzigen Oberbürgermeister verloren. Dementsprechend war das Verhältnis da nie gut. Jetzt ist unser alter Präsident weg. Der ist zurückgetreten, ist ja auch ein bisschen durch die Presse gegangen. Und ich glaube zwei Tage später ist der Oberbürgermeister Mitglied beim KSC geworden.

Habt Ihr Bock aufs neue Stadion?

Maxi: Ich hätte gerne noch ein paar Spiele im alten Stadion auf der Übergangstribüne gehabt, um den Wechsel noch ein bisschen besser vorzubereiten. Aber bis wir wieder ins Stadion dürfen ist die neue Tribüne fertig. Die sollte eigentlich jetzt im April fertig werden. Es gibt aber wahrscheinlich ein bisschen Verzögerung, wie immer. Und wir werden dann von 0 auf 100 auf die neue Tribüne gehen mit 9.500 Leuten. Ich meine 9.500 Leute, so viel hatten wir bei manchen Spielen in der zweiten Liga insgesamt im Stadion. Und das wird einfach eine Riesenherausforderung die ganzen Leute auf unseren gemeinsamen Nenner des Fanseins zu bringen. Ich meine, wir hatten auf der provisorischen Tribüne dann schon irgendwelche Junggesellenabschiede unten stehen, die mich gefragt haben, ob sie denn auch mal ein Lied anstimmen dürfen oder so. Das sind dann so die Herausforderungen, die auf dich zukommen und wo Du dann gucken musst, wie Du das handhabst. Natürlich kannst Du den Leuten erstmal auf die Fresse hauen, aber das wird dann im Großen

und Ganzen nicht unbedingt förderlich sein. Das heißt, du musst einfach unglaublich viel mit den Leuten quatschen, musst das den Leuten rüberbringen und so die Leute hinter dich bringen. Das wird auf jeden Fall eine Riesenherausforderung für uns. Aber da sind wir gerade dran, das in die richtigen Bahnen zu lenken. Das gibt so ein bisschen eine Wundertüte. Also ich denke, die ersten Spiele werden super gut, weil da jeder Bock drauf hat. Gerade nach Corona werden die Leute wahrscheinlich ins Stadion strömen, weil jeder Bock hat, ein bisschen aus sich rauszugehen. Aber es wird natürlich auch viele Diskussionen und Probleme geben.

Wie handhabt Ihr das mit der Positionierung der Gruppen? Bleibt alles so wie auf der Übergangstribüne?

Maxi: Ja.

Und mit den Vorsängern? Gibt es eine Anlage? Megafon? Macht Ihr Oldschool?

Maxi: Daniel macht alleine Vorsänger (lachen). Nein, es wird wieder eine Beschallungsanlage geben, aber wohl auch mehrere Leute mit Megafonen über die Kurve verteilt. Wir müssen mal schauen, wie sich das ergibt.

Erzählt doch mal was über die Fanzines in Karlsruhe und über euer Heft, den "Treuen Boten".

Maxi: Es gibt das "PadA" (Phönix aus der Asche; von PS) als ältestes Ultrazine in Karlsruhe. Das ist zum ersten Mal 1999 erschienen, hat seitdem aber immer mal wieder ein Jährchen Pause gehabt. Dann gibt es den "Treuen Boten" von uns. Wir hatten früher auch noch ein anderes Fanzine, das "KAmasULTRA". Das gab es bis 2007 oder 2008 und wurde dann eingestellt, weil wir einfach nicht mehr so die Motivation hatten. Die Motivation der Gruppe hat stark nachgelassen, was das Schreiben angeht. Und vor ein paar Jahren haben sich dann wieder ein paar Leute zusammengetan, die Bock hatten, wieder ein Heft rauszubringen. Da waren auch viele Jüngere dabei. Dann haben wir den "Treuen Boten" rausgebracht und sind seitdem damit am Start. Wir haben aber nie damit den Anspruch gehabt, jetzt den neuen Stern am Fanzinehimmel auf den Markt zu bringen. Es steht und fällt natürlich auch immer mit der Motivation der Leute. Es gibt mal ne Ausgabe, die ist besser, es gibt mal ne Ausgabe, die ist schlechter. Aber so ist das halt. Wir werden in Zukunft auch ein bisschen das Erscheinungsintervall ändern, weil wir einfach gerne mehr auf aktuelle Themen eingehen würden, was Fanpolitik oder uns als Kurve betrifft. Und da ist es einfach so: Wenn Du das Heft ein halbes Jahr später rausbringst, dann kannst du den Text einfach wieder am PC in den Papierkorb schieben und gut. Deshalb wollen wir das Heft einfach häufiger rausbringen und landen dann natürlich nicht bei 90 oder 100 Seiten, sondern vielleicht bei 50. Dann aber für 50 Cent oder so. Ansonsten gab

es früher noch das “Fanomenal” von Rheinfire in der Anfangszeit. Und eine kleinere Gruppe, die es heute so nicht mehr gibt, die Sunny Boys, die hatten auch noch ein Fanzine. Und in den 90ern gab es natürlich unglaublich viele Fanzines, auch in Karlsruhe.

Daniel: Ich glaub der Unterschied zu früher, zum “KAmasULTRA”, ist einfach, dass das damals sehr Proll-geprägt war. Letztendlich ging es immer ums Saufen, es hat immer irgendwo geknallt und das hat man halt runtergeschrieben. Wie man mit 18, 19 eben war. Das war schon ein bisschen witzig, aber auch übertrieben. Damals hat man schon ein bisschen die Entwicklung gemerkt, aber heute ist es ganz anders. Am Ende gabs da schon eine deutlich bessere Selbstreflektion.

Wie viele Leute seid Ihr beim “Treuen Boten” im Redaktionsteam und wie seid Ihr auf den Namen gekommen?

Maxi: Am aktuellen Heft arbeiten wir zu siebt. Der Name ist an Armata Fidelis angelehnt. Wenn du das übersetzt, heißt das “treues Heer”. Und wir hatten sogar mal ein Logo für das Heft. Da hatte unser Megafonmann kein Megafon in der Hand, sondern eine Banderole, aus der er vorliest. Aber der hat es nur einmal ins Heft geschafft.

Wie geht Ihr als Gruppe und als Fanszene mit den Geisterspielen um? Gab es während dieser Zeit auch Fanaktivitäten, Unterstützung oder sonstiges?

Daniel: Wir haben uns als Szene sehr daran orientiert, was damals von Fanszenen Deutschland publiziert wurde. Sprich, dass man eben nicht so krass im oder am Stadion auftritt, weil man ja eben den Sonderstatus des Fußballs bemängelt hat. Dann sollte man auch nicht mit 100 Leuten draußen rumrennen und auf der anderen Seite sagen: Eigentlich sollte man es so nicht machen. Am Anfang haben wir also gar nichts gemacht bzw. nur in dem Rahmen, in dem es möglich war. Als es dann möglich war, haben wir uns auch wieder als Gruppe zum Fußballschauen getroffen. Ansonsten guckt man im kleinen Kreis und hat schon auch eine Verbindung zueinander. Aber alles nur im Rahmen der Gegebenheiten. Das sportliche Interesse bleibt einfach, weil man Fan ist. Unter’m Strich bleibt jeder KSC-Fan und deswegen bleibt man da auch am Ball.

Maxi: Ich meine, unter’m Strich bleibst du auch Teil der Gesellschaft und da ist der Höhepunkt am Wochenende einfach KSC zu gucken. Da bleibt nur das. Ich komme nochmal auf das Thema, wie wir als Fanszene damit umgegangen sind. Für uns war gleich klar, dass wir die Geisterspiele in der Form, wie sie stattfinden, komplett ablehnen. Auch wenn Zuschauer erlaubt sind, wir aber nicht komplett wieder rein können und uns so ausleben können, wie wir das wollen, dann lehnen wir das komplett ab. Deswegen haben wir dann auch keine Aktionen im oder am Stadion gemacht,

um das dann nicht auch noch zu unterstützen. Klar, es ist uns nicht leichtgefallen. Wir haben ja damals um den Abstieg gespielt, aber da war uns dann doch der Weg, den wir eingeschlagen haben, wichtiger. Das Einzige, was wir tatsächlich im Stadion gemacht haben, ist das Spruchband, das seit der Wiederaufnahme der Saison in der Kurve hängt. Ansonsten haben wir nur ein Spruchband im Stadion für einen wohltätigen Zweck gezeigt und eins für ein erkranktes PS-Mitglied. Wir haben auch gleich mit der kompletten Fanszene kommuniziert, dass auch keine Fahne da hängt. Das Stadion ist also trist, so wie sich das für ein Geisterspiel gehört. Wenn wir irgendwann wieder rein können, wird sich das natürlich ändern. Das Einzige, was wir dann tatsächlich mal für die Mannschaft gemacht haben, war nach dem Derbysieg letztes Jahr. Da waren ein paar vereinzelte Leute am Stadion. Beim Klassenerhalt durfte man sich ja wieder mit größeren Gruppen treffen und da waren dann die Massen am Stadion. Aber das haben wir auch nicht als Gruppe oder Fanszene organisiert, das war kein abgemachtes Ding. Als wir diese Saison sehr früh die 40 Punkte erreicht hatten, haben wir ein Spruchband bewusst am Trainingsplatz aufgehängt, um unserer Linie treu zu bleiben, nichts im Stadion zu zeigen. Auf dem Trainingsplatz sieht es die Mannschaft genauso wie im Stadion. Als Gruppe, um Daniel nochmal zu ergänzen, ist es natürlich sehr schwierig, wenn man sich nicht persönlich treffen darf, aber wir haben uns immer daran gehalten. Wir haben tatsächlich ein gemeinsames Fußballgucken abgesagt (zu der Zeit, als es erlaubt gewesen wäre), weil die Zahlen zu der Zeit wieder hochgegangen sind und wir auch den einen oder anderen Verdachtsfall hatten. Die haben sich am Ende als negativ herausgestellt, aber wir waren dann lieber ein bisschen vorsichtiger, bevor jemand sich den Scheiß noch holt. Letztendlich würde das natürlich auch nicht zu dem passen, was wir vorher propagiert haben, mit Spruchbändern in der Stadt und so weiter. Wenn wir uns dann alle plötzlich treffen, dann passt das einfach nicht zusammen. Deshalb waren wir da super vorbildlich, im Gegensatz zu sonst.

Was natürlich eine große Herausforderung war, war unser achtzehnter Geburtstag. Den haben wir per Videokonferenz und Online-Bierprobe gefeiert, was auch witzig war, aber natürlich nicht das Gleiche wie sonst.

Gab es soziale Aktionen bei euch über die Corona-Zeit?

Maxi: Ja, es wurde zusammen mit dem Fanprojekt, den Supporters und dem Verein die Aktion „Fußball macht satt“ ins Leben gerufen. Mit dieser Aktion werden seitdem Einrichtungen für obdachlose Frauen mit warmen Mahlzeiten versorgt, da die Essensausgabe im ersten Lockdown durch die Einrichtungen selbst nicht mehr möglich war. Neben dem Spendenaufruf durch uns gab es auch eine Aktion der Fanclubs, um Spendengelder zu sammeln. Auch unsere Profis haben Geld dazugegeben und die zweite Mannschaft des KSC hat auch Geld gesammelt. Der Verein hat beispielsweise Autos zur Verfügung gestellt, um Dinge, die angefallen sind, zu erledigen. Kurz vor Weihnachten war dann Thema, dass das Geld zur Neige geht. Wir haben dann als

Ultras eine weitere Spendenaktion unter dem Motto „Karlsruhe solidarisch“ gestartet und ab einem gewissen Betrag bekam jeder Spender ein T-Shirt als Dankeschön. Damit haben wir als ULTRA1894 um die 18.000 € gesammelt. Aktuell bereiten wir die nächste Aktion vor, allerdings nicht für „Fußball macht satt“, sondern für den „Arbeitskreis Leben e.V.“. Für den haben wir als Armata schon häufiger Aktionen gemacht und hatten auch schon Infostände am Stadion und so weiter. Der Arbeitskreis beschäftigt sich mit Menschen in Lebenskrisen, die an Depression erkrankt sind oder Suizidgedanken haben. Oder auch mit Hinterbliebenen von Personen, die Suizid begangen haben. Bei uns ist das auch eine persönliche Geschichte, weil sich der Kevin, der unserer Gruppe sehr nahegestanden hat, vor ein paar Jahren das Leben genommen hat. Entsprechend hatten wir damals schon den Kontakt zum AK Leben und haben den jetzt wiederaufgefrischt. Der Bedarf, den die dort haben, ist einfach riesig und steigt aktuell weiter durch die Krise. Die haben sich vor kurzem auch schon neue Räumlichkeiten gesucht, weil die alten nicht mehr ausgereicht haben und sind eben größtenteils durch Spenden finanziert. Bei der nächsten Aktion, die wir vorbereiten, ist auch unser Ex-Profi Markus Miller dabei. Er war damals zu Erstligazeiten Tormann und ist aktuell Tormanntrainer bei uns. Er hat selbst bei Hannover gespielt, als der Suizid von Robert Enke war, und hatte selbst auch Depressionen, womit er auch an die Öffentlichkeit gegangen ist. Mit ihm sind wir jetzt gerade dran, eine kleine Aktion aufzuziehen, um dem AK Leben wenigstens finanziell ein wenig unter die Arme zu greifen, gleichzeitig aber auch auf die Krankheit Depression an sich aufmerksam zu machen. Das Ganze ist einfach immer noch ein Tabuthema in der Gesellschaft, das unglaublich viele Menschen betrifft, aber leider noch häufig abgetan wird. „Ja, das wird schon wieder besser“ und so. Wir haben damals vor der Geschichte mit Kevin auch nicht so die Berührungspunkte gehabt. Aber jetzt in der Zeit danach haben wir doch den einen oder anderen gehabt, der gesagt hat, dass es ihm gerade echt scheiße ging. Und da ist jetzt eine ganz andere Sensibilität für das Thema bei uns als Gruppe da.

Seit über zehn Jahren seid Ihr jetzt nicht mehr in der Bundesliga. Besonders die Relegation 14/15 gegen den HSV bleibt hier wohl schmerzlich in Erinnerung. Hat Euch die Unterklassigkeit in gewisser Weise geprägt?

Maxi: Auf jeden Fall.

Daniel: Schwierig. Ist ja nicht so, dass wir vorher so rosige Zeiten gehabt hätten. Ich meine, unser aktives Zeitalter war ja eher geprägt von Rückschlägen. Es gab gelegentliche Hochs, aber die größte Zeit vom aktiven Fandasein haben wir ja schon eher in den unteren Ligen verbracht. Aber das HSV-Spiel war schon sehr schmerzhaft, das muss man sagen. Das war auch wesentlich schmerzhafter als z.B. das Spiel gegen Regensburg in der Relegation zu verlieren oder gegen Aue zu verlieren, weil es einfach so zum Greifen nah war.

Maxi: Also, wie der Daniel es schon gesagt hat, die Unterklassigkeit hat uns natürlich geprägt. Als ich damals angefangen habe, mit meinem Vater regelmäßig ins Stadion zu gehen, sind wir aus der zweiten Liga in die Regionalliga Süd abgestiegen. Ich habe also meine ersten Auswärtsspiele noch in der Regionalliga gemacht. Wir haben auch vor allem Saisons, bei denen es entweder um den Aufstieg oder um den Abstieg geht. Es gibt ganz wenige Saisons, in denen wir mal irgendwo im Mittelfeld waren. Das waren irgendwie nur zwei oder drei in unserer Gruppengeschichte. Ansonsten gibt es da nur Top oder Flop. Meistens ist es dann eher so, dass der Verein gegen den Abstieg spielt oder der Verein kurz vor der Insolvenz steht. Aber jetzt wird alles besser. Ich denke, der Verein steht auf einem guten Fundament und wirtschaftet ordentlich. Jetzt das neue Stadion und dann spielen wir bald Champions League (lachen).

Inzwischen sind es leider wieder acht Punkte auf den Tabellendritten. Aber gehen wir mal ein paar Spieltage zurück. Gab es da bei euch schon Leute, die mit dem Gedanken gespielt haben aufzusteigen? Wie war es dann für euch, in so einer Situation nicht im Stadion zu sein?

Daniel: Also einen Plan für den Fall gab es tatsächlich nicht. Bei den Leuten persönlich war es unterschiedlich. Es gab Leute, die haben das aus Spaß geschrieben, dass wir aufsteigen. Es gab dann auch Leute, die glaube ich wirklich dran geglaubt haben. Und dann gab es Leute wie mich, die auch ein bisschen sehen, was auf dem Platz passiert (lachen). Das Team hat sich das Glück auch verdient, keine Frage, aber für den Aufstieg in die erste Liga reicht das noch nicht. Wirklich thematisiert wurde es nicht von den Gruppen, was wir machen, wenn. Jeder war so zufrieden, wie es lief. Ich persönlich weiß auch nicht, ob wir jedes Auswärtsspiel so gewonnen hätten, wenn es mit Fans abgelaufen wäre. Vielleicht hätten wir dann zuhause mehr geholt, aber so viele Spiele wie wir jetzt während der Pandemie auswärts gewonnen haben, so viele Auswärtssiege habe ich glaube ich in meiner Fankarriere noch nicht erlebt. Wo wir so geil hätten auswärts jubeln können, zum Beispiel kurz vor Schluss in Bochum.

Maxi: Was ich vorhin gesagt habe, mit dem Spruchband am Trainingsplatz, als wir die 40 Punkte erreicht hatten, das spiegelt glaube ich so ein bisschen die Haltung der Fanszene zu dem Thema wieder. Nur die wenigsten haben sich ernsthaft mit dem Thema Aufstieg beschäftigt. Die Mannschaft ist so jetzt ganz gut zusammen und das passt auch ganz gut. Die machen eine gute Arbeit und darauf kann man aufbauen, aber das wäre jetzt alles viel zu früh. Davon abgesehen wäre es natürlich auch scheiße, wenn man im Bielefeld-Style aufsteigt und nicht mal feiern kann. Wenn ich daran zurückdenke, wie wir 2007 in die erste Liga aufgestiegen sind: Es gab glaube ich keine geilere Saison als die. Wenn man das nicht im Stadion erleben kann, dann ist für mich auch kein Aufstieg etwas wert. Zudem ist die 1. Liga tatsächlich auch nicht so

interessant, muss ich sagen. Wenn man so guckt, was runterkommt und was gleichzeitig aus der dritten Liga hochkommt, dann ist in der zweiten Liga nächstes Jahr ja fast jedes Spiel ein Kracher - außer vielleicht Heidenheim auswärts.

Wie ist generell euer Verhältnis zum Verein? Gibt es einen regelmäßigen Austausch, wo Vertreter eurer Gruppe mit am Tisch sitzen, bei dem über aktuelle Themen gesprochen wird?

Maxi: Das Verhältnis ist aktuell ganz gut. Natürlich gab es in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten da auch andere Phasen. Aber das ist glaube ich immer so. Ja, wir sitzen in regelmäßigen Abständen mit unserem Verein am Tisch in verschiedenen Konstellationen und Arbeitsgruppen. Aber auch da sind die Wege wie vorhin schon erwähnt kurz. Es gibt also viele Leute von uns, die die Handynummer oder Mailadresse unseres Geschäftsführers haben. Und wenn es da etwas gibt, dann kann man die Sachen auf relativ kurzem Weg und schnell klären. Problematische Sachen werden so auch direkt angesprochen.

Aber wenn Ihr mit dem Verein an einem Tisch sitzt, dann als Bündnis Ultra1894 und nicht als Armata, als einzelne Gruppe, richtig?

Maxi: Ja. Wobei wir schon zusehen, dass von jeder Gruppe jemand anwesend ist.

Stuttgart, Frankfurt, Lautern, Mannheim - ihr habt viele Rivalen. Gibt es da eine gewisse Hierarchie in der Verachtung oder trennt Ihr da nicht?

Daniel: Der Fokus liegt bei allen auf einem Verein in der Hierarchie. Alles weitere ist geprägt von Ereignissen in den letzten Jahren. Teilweise waren da in den letzten Jahren die Gegebenheiten so, dass man mit dem einen oder anderen einfach mehr Berührungspunkte hatte. Und dann ist vielleicht auch ein Verein dabei, wo das Geltungsbedürfnis einfach ein bisschen höher liegt. Also unterm Strich liegt der Fokus auf einem. Die anderen stehen sich jeweils in nichts nach. Viel ist eben abhängig von Ereignissen in den letzten Jahren und da können, neben den genannten, auch noch andere Vereine mit rein spielen.

Wie sieht es mit Köln aus? Ist das ein ganz normales Spiel für euch?

Daniel: Ne, mit Köln gabs auch immer Reibungspunkte.

Maxi: Ich meine, Stuttgart ist halt historisch gewachsen. Aber das ist auch etwas, das sich nicht nur auf Fußball bezieht. Das ist eine Geschichte zwischen Baden und Württemberg. Da wird uns im Kindergarten schon erzählt, dass Baden cool ist und Württemberg nicht. Durch das ganze Bundesland-Thema ist das ganze schon omnipräsent,

entsprechend wird die Feindschaft auch einfach auf allen Ebenen gelebt.

Die letzten Duelle gegen den VfB Stuttgart wurden allesamt deutschlandweit von der Presse aufgegriffen. Wie blickt Ihr auf die letzten Derbys gegen Stuttgart zurück?

Maxi: Beim letzten Derby gegen den VfB, das mit Fans war, da waren wir alle nicht im Stadion, weil die Bullen da 600 Leute gekesselt und in Gewahrsam genommen haben. Das war natürlich bitter, da wir auch einige Aktionen für's Stadion an dem Tag vorbereitet hatten. Aber das ganze Thema wurde ja ziemlich stark von allen Seiten beleuchtet, also müssen wir da glaube ich nicht mehr so viel zu sagen. Und das letzte Derby, was dann stattgefunden hat, war während Corona als Geisterspiel. Das ist natürlich dann doppelt bitter, wenn du tatsächlich mal wieder daheim gegen den VfB gewinnst und dann nicht im Stadion bist. Daniel und ich erinnern uns ganz gut daran, als wir damals noch zu Bundesligazeiten gegen den VfB gewonnen haben. Ich glaube, das war der krasseste Torjubel, den ich je erlebt habe.

Habt Ihr eine Lieblingsanekdote zum Wildpark? Sowohl auf eure Gruppe als auch auf persönliche Geschichten bezogen.

Maxi: Ich glaube, es gibt unglaublich viele Anekdoten und ich finde es da sehr schwer, sich auf ein Ding festzulegen. Ich glaube, was jedem Fußballfan bekannt ist, ist das 7:0 gegen Valencia, das wird immer überall genannt. Was auch relativ bekannt ist, ist das 40-Meter-Freistoßtor von Porcello montagabends gegen Hansa Rostock. Was ich übrigens bemerkenswert finde ist, wenn man sich das Youtube-Video hierzu anschaut, dass bei Hansa und auch bei uns damals genau die gleichen Fahnen hingen und genau die gleichen Lieder gesungen wurden wie heute. Das finde ich auch recht beeindruckend. Ansonsten hat jeder, glaube ich, so seine persönlichen Anekdoten, positiv wie negativ. Und so hat eben jeder seine persönlichen Geschichten zu erzählen, weil wir eben auch so viel Zeit im Wildpark verbracht haben. Auch außerhalb des Spieltags hatten wir da viele Feiern und so weiter.

Daniel, hast Du noch irgendeine Bierstandgeschichten, die du rausposaunen möchtest?

Daniel: Ich weiß nicht, ob das salonfähig ist, aber das war mein dreißigster Geburtstag. Wir haben da reingefeiert und am nächsten Morgen kamen auch ein paar Jungs zum Frühstück. Nürnberg war an dem Tag mein erstes Spiel nach Stadionverbot. Die haben an dem Spieltag Oldschool-Fahrt gemacht. Und zur Oldschool-Fahrt hat auch gehört, dass sie Material aus Karlsruhe präsentiert haben, was mich persönlich ein bisschen in Rage gebracht und dazu animiert hat, das direkt mit denen im Innenraum zu klären. Und das war es dann auch wieder für die nächsten Spiele (lachen).

Gibt es Erinnerungen oder Situationen, die euch mit unserer Szene im Gedächtnis geblieben sind?

Daniel: Also rein sportlich gesehen ist immer das Spiel in Düsseldorf hängen geblieben. Ich hatte damals Stadionverbot und bin mit dem Marco vom Stadion aus den Rhein entlang gelaufen. Wir haben uns zwei Alt-Dosen geholt und dann in der Altstadt ein paar von PS getroffen, die damals auch Kontakt zu euch hatten. Dann haben wir mit euren SVlern zusammen geschaut. Ich glaube, wir haben damals im Oberbayern das Spiel geguckt und dann haut der Langkamp aus 52 Metern das Ding rein. Das war einfach ein geiler Nachmittag. Das war insgesamt das Prägendste. Zum einen das Sportliche und zum anderen das gemeinsame Schauen mit SV, was man so vorher nicht mit jedem hatte.

Maxi: Ich denke an das Pokalspiel, wo es unglaublich geregnet hat und ich ganz froh war, dass wir ein Dach überm Kopf haben. Und Ihr standet da alle oberkörperfrei im Gästeblock. Das ist mir auf jeden Fall in Erinnerung geblieben. Fand ich sehr sympathisch auf jeden Fall.

Der Abschluss gehört Euch. Wir bedanken uns für Eure Offenheit und das Interview.

Maxi: Danke für das Interesse an unserer Gruppe und unserer Szene.

FUSSBALLROUTE LEVERKUSEN

„Uns're Ahnen sah'n Legenden
schon vor über 100 Jahr'n
seitdem schreiben wir Geschichte
Schwarz und Rot ein Leben lang!"

So lautet der Text eines Liedes, das die Bayer-Fans gerne im Stadion singen. Wir haben uns gefragt, wie wir diese Geschichte der Fußballer von Bayer 04 darstellen können. Herausgekommen ist die **„Fußballroute Leverkusen"**. An 11 Stationen im Stadtgebiet erklären wir an Originalschauplätzen mit Schautafeln und optischen Hinguckern, was sich dort vereinsgeschichtlich einmal abgespielt hat. **Im Monat April findet ihr entlang der knapp 10 Kilometern langen Fußballroute im Stadtgebiet große Plakate an Laternen.** So seht ihr, ob ihr auf dem richtigen Weg zur nächsten Station seid.

Unter folgendem Flyer findet ihr die wichtigsten Informationen sowie die genaue Route.

https://www.nk12.de/wp-content/uploads/2021/03/Faltblatt_Fussballroute.pdf

Viel Spaß beim Entdecken!

GUDE NACH LEVERKUSEN!

Eine Saison mit Höhen und Tiefen geht langsam in den Endspurt. Wie zu erwarten, gestaltete sich die aktuelle Spielzeit durch die weiter anhaltende Coronapandemie fantechnisch, sportlich sowie finanziell ziemlich kräftezehrend für unseren OFC und das gesamte Umfeld.

Wir nehmen das Gute vorweg: Finanziell gab es dieses Jahr trotz enormer Investitionen in den Kader keine größeren Probleme und auch eine neue Insolvenz scheint derzeit nicht absehbar. Zu verdanken ist das neben finanzieller Unterstützung aus der Fanszene vor allem auch der Investorengruppe „Kickers Freunde“, die einen 3-Jahres-Plan zum Aufstieg in die Dritte Liga verfolgt. Nächstes Jahr geht dieser in die letzte der drei Runden. Umso wichtiger ist es für den Verein, dieses Jahr den Schritt in die 3. Liga zu machen oder wenigstens im nächsten Jahr mit einem soliden Grundstock des diesjährigen Kaders antreten zu können.

Um in der Corona-Krise seinen Verein weiter unterstützen zu können, bedarf es kreativer Ideen. So leistete die Fanszene bei der Spendenaktion „Kickers-Coronahilfe“ des Fördervereins für Offenbacher Fußballkultur e.V. mit einigen Aktionen Unterstützung. Eine von der Szene Offenbach versteigerte Leinwand brachte 180€, der vom Kollektiv 71 versteigerte Platz auf dem Mannschaftsfoto 280€ und die von der Kategorie Offenbach versteigerten Lederstadt-Pakete 285€, um nur einige der 20 Aktionen herauszugreifen. Auch Leverkusen beteiligte sich rege an der Aktion. Dafür ein riesiges Dankeschön! Insgesamt konnten durch die „Kickers-Coronahilfe“ knapp 11.000€ gesammelt werden – ein großartige Summe, die komplett dem Verein zugute kommt.

Im Sommer des vergangenen Jahres jährte sich zudem der größte Erfolg der Vereinsgeschichte zum 50. Mal: der DFB-Pokalsieg 1970. Auch hier hat uns Corona sämtliche Planungen, bereits geleistete Arbeit und Feierlichkeiten verhagelt. Aufgeschoben heißt bekanntlich nicht aufgehoben und so schauen wir optimistisch in bessere

Zeiten und hoffen, der Mannschaft von 1970 und allen Fans im Stadion nochmal ein würdiges Andenken an diesen Erfolg zeigen zu können. Als kleinere optische Aktion wurde die große Straße zum Bieberer Berg hin mit großen Pokalaufklebern gepflastert.

Leider konnten wir der Mannschaft nur einmal annähernd zeigen, was Offenbach ausmacht und was es bedeutet, für diesen Verein das Trikot tragen zu dürfen. Vor dem Spitzenspiel in Steinbach wurde die Mannschaft von großen Teilen der Fanszene bei der Abfahrt verabschiedet und vor dem Stadion motiviert. Trotz persönlicher Ansprache und einem kleinen akustischen und optischen Feuerwerk konnte die Mannschaft den Schwung von der Abfahrt nicht mitnehmen und kassierte mit dem 0:4 eine bittere Niederlage und einen Rückschlag im Aufstiegskampf. Das Zeichen des Tages war allerdings eindeutig: Wir stehen bedingungslos hinter unserer Mannschaft, in guten wie in schlechten Zeiten.

Sportlich sehen die Zeiten gar nicht mal so schlecht aus. Nach 31 Spieltagen liegt der OFC mit sechs Punkten Rückstand auf die Zweitvertretung von Freiburg auf dem ersten Verfolgerplatz der Regio Südwest und kann bei einer optimalen Ausbeute aus den letzten elf Spielen noch den Aufstieg klar machen. Es bleibt weiterhin spannend und so ganz aufgegeben hat man die Hoffnung in Offenbach noch nicht, endlich diese Provinzliga zu verlassen.

Wie wahrscheinlich alle, hoffen auch wir, dass Corona bald kein Thema mehr ist und wir stattdessen wieder am Stadioneck oder in den Kneipen Offenbachs über Fußball fachsimpeln können. Bis dahin zittern wir weiter mit, ob unsere Jungs den Sprung in Liga 3 schaffen und freuen uns, die ersten internationalen Reisen nach Corona wieder mit dem Bayer antreten zu dürfen.

Bayer und der OFC!

BASKETBALLER GREIFEN IN DEN PLAYOFFS AN

Heute werfen wir auch einen Blick auf die andere Straßenseite zu unseren Freunden des orangefarbenen Leders. Denn an diesem Wochenende starten die BAYER GIANTS Leverkusen in die Playoffs der 2. Liga. Die Riesen vom Rhein beendeten die Hauptrunde auf einem starken fünften Platz (18 Siege, 10 Niederlagen) und qualifizierten sich souverän für die Aufstiegsrunde. In zwei Vierergruppen werden nun in Hin- und Rückspielen die beiden sportlichen Aufsteiger in die Basketball-Bundesliga ausgespielt. Die Farbenstädter bekommen es dabei mit den ROSTOCK SEAWOLVES, Science City Jena und den Artland Dragons tun. Obwohl Rostock und Jena favorisiert sind, müssen sich die GIANTS nicht verstecken. Denn das Team von Trainer Hansi Gnad hat unter Beweis gestellt, dass es mit jedem mithalten kann. Gerade in der eigenen Halle ist die Truppe in dieser Saison eine Macht: 13 von 14 Heimspielen wurden gewonnen.

„An einem guten Tag kann in den Playoffs jeder jeden bezwingen. Wir müssen uns auf unsere Stärken besinnen und diese Endrunde genießen“, sagte Trainer Gnad nach dem letzten Spieltag, schaut aber auch ein wenig wehmütig auf die Endrunde voraus: „Vor allem jetzt merkt man, wie wichtig die Fans eigentlich sind. Ich glaube, wir haben eine so tolle Saison gespielt, bei der jeder unserer Anhänger große Freude gehabt hätte zuzuschauen. Die gesamte Mannschaft hat in diesem Jahr gefightet und sich diese Playoffs einfach verdient. Ich bin mir hundertprozentig sicher, dass das Leverkusener Publikum dies zu würdigen gewusst hätte. Jetzt bitte ich alle Fans um die Unterstützung vor den Bildschirmen. Haltet uns die Daumen für eine erfolgreiche Endrunde in der ProA.“

Mitfiebern könnt Ihr auf dem Online-Sportsender sportdeutschland.tv, auf dem alle Spiele live übertragen werden. Zum Auftakt der Playoffs sind die GIANTS am 17. April bei den Artland Dragons zu Gast, Anpfiff ist um 19:30 Uhr.

Zum Stream: https://sportdeutschland.tv/basketball/proa-playoff-gruppe-1-artland-dragons-bayer-giants-leverkusen

WECHSELGESANG
TROCKEN VS FEUCHTFRÖHLICH

Nüchtern im Stadion

"Wir trinken Moskau/ wir trinken Rom/ wir trinken auch den FC Liverpool/ wir sind die Trinker/ aller Klassen/ wir sind Bayer Suff 04!"

Wie oft habe ich in diesen seltsamen Schlachtruf schon aus voller Kehle eingestimmt? Wie oft ist mir vor Rührung das Herz in die Magengegend gerutscht, als eine ganze Kurve „Wir schwör'n auf Schwarz und Rot / ehr'n den Alkohol / und Ulf Kirsten ist unser Fußballidol" gebrüllt hat? Wie oft war ich beseelt, als ich in einem Stehplatzblock, in einem Sambaabteil, in einer Stadionkneipe in

„Oh Oh Schwarz-Rot / Wir saufen bis zum Tod"

eingestimmt habe?

Ich weiß es nicht, aber ich müsste mich in jedem Fall daran erinnern können. Denn beim Bayer bin ich nüchtern. Seit vielen Jahren und ohne Kompromisse.

Manche Fußballfans in Leverkusen kokettieren damit, gerne, viel und häufig zu trinken. Nicht erst seit einschlägigen Videos, die an balearischen Stränden gedreht wurden, haftet der Fanszene der zweifelhafte Ruf an, den tiefen Blick ins Glas besonders wertzuschätzen. Das Motto „Ihr singt, Lev trinkt", ins Leben gerufene, zelebrierte Bierkastenläufe, verstörend hohe Umsätze für Irish Pubs (sic!) in den Groß- und Kleinstädten des europäischen Fußballs – keine Auswärtsfahrt, die nicht mit Vollsuff endet, kein Heimspiel, das nicht mit kühlem Kölsch und Pfefferminzlikör beginnt.

Dabei ist ein Stadionbesuch selbst dann wahnsinnig anstrengend, wenn man nüchtern, ausgeschlafen und frisch rasiert an der Bismarckstraße aufschlägt. Im Block zu stehen und ein Spiel zu verfolgen nimmt alle Sinne in Anspruch. Nach jedem Spiel wundere ich mich, wie viele Reize auf Stadionbesucher warten. Zunächst einmal das Geschehen auf dem Rasen, an den Seitenlinien und natürlich auf den Rängen. Dort fällt es einem jungen Menschen schwer, einen 4x4-Meter-Schwenker zu bedienen, hinter dir weiß der Pöbelkamerad abermals mit noch nie vernommenen Beleidigungen aufzuwarten, da informiert dich jemand ungefragt über den Zwischenstand bei Hoffenheim gegen Augsburg und zeitgleich präsentiert irgendein farbloses Unternehmen via Anzeigetafel die 66. Spielminute. Und dann auch noch ein Bier zu verhaften, sich gar einen kleinen Rausch anzutrinken – das ist doch für niemanden ernsthaft

auszuhalten. Das Skurrile, das Faszinierende eines Stadionbesuchs entfaltet sich erst dann, wenn man die Zwischentöne wahrnimmt, den Blick umher flattern lässt, die vielen Geräusche, Gerüche, Satzfetzen, Gefühlsausbrüche und subversiven Gesetze von Spiel und Fanblock absorbiert. Im dumpfen, benebelten Zustand ist das nicht möglich und alleine deshalb ist Nüchtern Trumpf.

Vergessen wir auch nicht, dass als passionierter Stadiontrinker bekannt zu sein schon alleine deshalb furchtbar ist, weil einen Nebenleute fortwährend um diverse Biere anprellen. Uns allen sind Beispiele von Menschen bekannt, die über Jahre den Gegenwert von Kleinwagen in teures Stadionbier versenkt haben. Kann keiner wollen, kann keiner gebrauchen. Oder was ist von denjenigen zu halten, die die Auswärtsfahrt mit der Ausrede verweigern, kein Geld zu haben, rund um Heimspiele (inkl. Stadtpark-Kiosk, Stadioneck, Rathaus, Brauhaus Janes, Bierbörse Opladen) allerdings regelmäßig die dicken Scheine für den Rausch verbraten? Da lob ich mir die anderen Exemplare, die lieber verdursten und verhungern würden, als dem Catering beim Auswärtsspiel in Müngersdorf auch nur eine mickrige Mark Umsatz zu gönnen. Die Kommerzialisierung des Fußballs zu verdammen, bedeutet auch, die Rolle der konsumierenden Person, die „Spielstättenbetreiber“ uns gerne auf den Leib schneidern würden, nicht nur abzulehnen, sondern samt und sonders ad absurdum zu führen. Im Stadion wird kein Geld ausgegeben, Punkt.

Ich ziehe hinzu, dass es nichts seltsameres gibt, als berauscht zu sein, während es hell ist. Wohl dem, der einen kurzen Heimweg hat. Mit Fahne, leichtem Kopfschmerz und Konterbier im Anschluss an ein Heimspiel via überfülltem RE1 bis ins Ruhrgebiet zu fahren, kommt meiner Vorstellung der Hölle unerfreulich nah. Wirklich großartig, wirklich erlebenswert wird der Stadionfußball erst dann, wenn man klar im Kopf, wenn man nüchtern bleibt. Erst dann, wenn man spürt, dass die Leidenschaft, Freude und Verzweiflung sich nicht aus schalem Bitburger speisen, sondern aus der Magie, die diesem verkommenen Business offensichtlich noch immer innewohnt, erst dann darf Stadionfußball in den Stand erhoben werden, die schönste Nebensache der Welt zu sein. Erst, wenn ich auch nüchtern vom Treiben im Stadion berührt werde, mitgerissen, empört und euphorisch werde, erst dann weiß ich, dass ich lebe.

Suff im Stadion

Ich kann mich noch gut an den 23. Mai 2009 erinnern. Naja, nein, ich **SOLLTE** mich eigentlich gut an diesen Tag erinnern können, denn er war für Joschka und mich ein ganz besonderer Tag. In der unter sportlichen Gesichtspunkten ziemlich verkorksten Labbadia-Saison konnten wir beide, damals knapp volljährig, unsere ersten 34er feiern. Zuvor hatten wir geplant, dies in kleiner Runde in der Halbzeit des letzten Spieltages zu feiern, nur leider hatten wir uns auf der Hinfahrt schon dermaßen die Synapsen weggeschossen, dass wir sowohl diese Feier als auch große Teile der er-

bärmlichen 3:0-Niederlage schlafend auf den Stufen des Gästeblocks im Stadion der Freundschaft verbrachten.

Da der sportliche Wert dieser Partie gegen Null ging, plagten mich später ob dieses Absturz keine größeren Gewissensbisse. Das war genau eine Woche später beinahe anders: Wieder ging es Richtung Osten, diesmal war der Anlass etwas heftiger. Pokalfinale, 20.000 Bayerfans, Bombenwetter, unglaubliche Euphorie. Wir Nemeischen Löwen fuhren frühmorgens standesgemäß per WET in Richtung Hauptstadt und hatten einen Pilsvorrat dabei, welchen man ohne Übertreibung als abartig bezeichnen kann. Allein für mich selbst hatte ich 50 Dosen Pils in eine Sporttasche gepackt und war bei Ankunft an der Spree enttäuscht, dass kaum fünfzehn Kännchen für den restlichen Tag übrig waren. Dieser Exzess sollte sich später beinahe böse rächen, denn zwei übermotivierte Ordner hatten sich in der Halbzeitpause das Ziel gesetzt, mich ob meiner offensichtlichen Unzurechnungsfähigkeit aus dem Stadion zu schmeißen, was ich nur mit größtmöglicher Bettelei („Wann hab ich als Leverkusener denn schonmal die Chance einen Pokalsieg zu sehen?“) verhindern konnte.

Gleichzeitig wurde mir durch diesen Beinahe-Rauswurf erstmalig bewusst, wo die Grenzen des Genusses liegen. Wir sind alle in erster Linie Fans und sollten uns zumindest bis Abpfiff eines Spiels so zurückhalten, dass wir die Mannschaft angemessen supporten können. Jeder muss für sich selbst entscheiden, an wie viel er sich am nächsten Tag noch erinnern möchte, aber meinem Fanverständnis nach sollte die Messlatte sein, sich 90 Minuten die Stimmbänder rausbrüllen zu können. Wer das mit drei Promille im Blut kann: Go for it!

Wer das nicht hinbekommt, sollte sich aber auch aus anderen Gründen am Glas eher etwas zurückhalten. Die größten Fremdschäm-Momente habe ich, wenn sich komplett abgestürzte Levs in aller Öffentlichkeit zum Affen machen. Im Bus oder Sonderzug können die größten Blamagen passieren, kein Ding, wir sind unter uns. Aber außerhalb davon ist jeder von uns gleichzeitig Vertreter der Szene und sollte sich bewusst machen, dass im Suff getätigte Peinlichkeiten auf alle zurückfallen und das Bild von uns negativ prägen können.

Wenn man diese Punkte berücksichtigt, bin ich aber nichtsdestotrotz großer Befürworter des gepflegten Vollrauschs im Stadion! Ich kann mich sicher nicht mehr an jedes Bayer-Spiel und jedes Tor erinnern, aber ich weiß die unzähligen geilen Stunden, die ich mit meinen Freunden genossen habe sehr zu schätzen. Ich weiß, wie sehr der Alk meine Stimme gelockert hat, ich bin dankbar über jeden neuen Kontakt am Tresen und über das Umarmen wildfremder und gleichermaßen besoffener Typen, die genau die Freude empfinden wie man selbst. Gerade heutzutage, wenn ich den Bayer notgedrungen von zu Hause aus verfolgen muss, merke ich, wie wichtig die gute Zeit mit guten Leuten im Stadion wirklich ist – und für viele von uns ist diese

Zeit untrennbar mit ordentlichem Konsum verbunden. Er macht Niederlagen erträglicher, Siege schöner und gibt selbst einem abgefuckten 0:0 in der Euroleague einen Sinn. Manche sagen zwar, ein echter Fußballfan sollte nüchtern sein und müsse das Spiel unter allen Umständen möglichst aufmerksam verfolge, aber ich denke, dass das einfach eher selten der Fall ist, wenn man fünf Stunden vor Anpfiff am Eck zusammenkommt.

Ja, abgesehen von meinen ersten Spielen in Kindertagen kann ich mich an keinen Spieltag erinnern, an dem ich wirklich nüchtern im Stadion war. Einmal war ich kurz davor: auf Antibiotika auswärts in Gladbach. Aber gerade als der RE über den Rhein fuhr war ich schon entgegen jeglichen ärztlichen Rats hackedicht. Ich konnte den Versuchungen der trinkenden Auswärtsfahrer um mich herum einfach nicht widerstehen. Gleichzeitig kann ich mich aber auch an kein Spiel erinnern, bei dem ich am Tag danach nicht komplett heiser gewesen wäre, was mich zum Schluss kommen lässt, dass Suff und lautstarker Support definitiv zusammenpassen. Ich vermute sogar eine gewisse Korrelation zwischen dem Alkoholpegel der Kurve und der Stimmung im Block, was man während der seltenen Freibier-Anlässe im Stadion gut erkennen konnte. Eine drastische Senkung der Bierpreise bei gleichzeitigem Ausbau der Im-Block-Versorgung wäre daher absolut wünschenswert und sollte der Geschäftsführung als Forderung dringend auf den Tisch gelegt werden. **Auf den Bayer!**